



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mittelniederdeutsche Grammatik

Lasch, Agathe

Halle a.S., 1914

3. Spezieller teil § 72-207

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

3. Spezieller teil. Die vokale im einzelnen.

a.

§ 72. *a* ist das schriftzeichen:

für kurzes *ă* < and. *a*, sowie *a* in fremd- und lehnwörtern § 73.

ă = as. *a â ô* < *a + n* vor spirant § 73. 75,

ă < *ā â* vor kürzenden gruppen § 68. 69. 73,

für älteres *e i* in dialektischer begrenzung vor *r* § 76;

für älteres *o ô* § 85 ff.

zerdehntes *ā* und *ō* § 74. 88 ff.;

gedehntes *a* (*o* § 86) vor *rd*, *rn* (*ld*) § 62 ff. (65. 93 ff.);

langes *ā* § 75. 88.

a in nebentoniger entwicklung § 79. 212. 214. 221 III u. ö.

§ 73. *ă* kann mnd. nur in geschlossener silbe stehen im in- und anlaut: *dach* tag, *gast*, *hant*, *vallen*, *bant*, *nam*, *gaf*, *sprak*; *achte* (§ 68), *an*, *al*; — *almisse*, *arstedye* (*artzenye*). Aus *â* gekürzt: *brachte*, *dachte*; — *saft*, *sachte* sanft § 68, 2; — *ander* as. *âðar ôðar andar*, *gans* neben *gās gōs* § 261.

Zum umlaut des *ă* s. § 42 ff., bes. § 52—60.

ag + dental > *ai ei* § 127.

§ 74. *a* in offener silbe hat mnd. zerdehnung erfahren: *vader*, *water*; *dage* (: nom. *dach* tag § 39 ff.).

Zur aussprache vgl. § 88 ff.

Zerdehntes *a* kann in geschlossener silbe nur durch schwund eines vokals oder analogisch stehen: *hāt* hass, *ān* an, *tāl* (*tall*) zahl § 41. 70.

Zum umlaut s. § 42 ff. und besonders § 104 ff.

§ 75. Langes *ā* steht in offener wie in geschlossener silbe. Über die bezeichnung der länge vgl. § 20 ff. Es entspricht 1. einem and. *ā* (< germ. *æ*), soweit nicht kürzungsgesetze (§ 68) wirkten: *jār*, *mālen*; *strāte*. 2. Langes *ā* entstand (meist wohl schon vor der mnd. zeit, obwohl sich das nicht immer in der schreibung zeigt) aus kontraktion von *a + a*, *a + e* bei schwund eines mittleren konsonanten, *gemāl*, *slān* < *slahan* schlagen. *Ālheit* (*Ālke*), *Ālbert* (Hall. schb. zeigt der lichtdruck bl. X in der zierranke *aalbertus*, die kürzung ist

also jünger). Auf $\hat{a} + a$ geht *vân* (as. *vâhan*) zurück. 3. $\hat{a}$ in *gâs gans* $< a + n + \text{spir.}$ § 261. Zu *safte sachte* s. § 73. 68, 2.

Zum umlaut des $\hat{a}$ vgl. § 42 ff., bes. § 55.

Zur aussprache und entwicklung des $\hat{a}$ § 88.

$a : e$.

A. $a < e$.

§ 76. In übereinstimmung mit der heutigen aussprache erscheint *-er-* ($< -er-$ und *-ir-*) vor konsonant auf nordnieder-sächsischem und ostfälischem boden als *-ar-*: *karke*, *karspel*, *arven*, *wark*, *karssengeter* usw. Die erscheinung dringt von norden nach süden vor.

Gedehntes *-er-* ist nicht $> -ar-$ geworden, § 62 a. 2.

Belege für *-ar-* bietet besonders das nordnds. früh. Hamb. schiffrecht (hdschr. um 1300) *parlebergescen vate*; ofries. *gokarka* in einer lateinischen urkunde 1314 (Fries. Arch. 1, 111) setzt die entsprechende nd. entwicklung voraus (s. auch Grdr. 1², 1291); H. von Mecklenburg 1328 *Parleberghe*; Kieler renteb. 1339 *Stephanus de Parleberghe*; Preetzer urkunden 1339 *wart < wert*, *swart* schwert; *parlen* in der Lüneb. hochzeitsordnung des 14. jhs.; ebenso Mecklenb. Ub. nr. 11108 (1378). — *-ar-* für *-er-* auch sonst in Lüneburger urkunden des 14. jhs.; *Bartold* und *Bertold* wechseln z. b. Mecklenb. Ub. nr. 10848 (1376); *karkluden* (: *kerken*) Desum (ofries.) 1412 usw.

Die beispiele aus allen teilen des gebietes werden aber erst seit dem 15. jh. zahlreicher, immer mehr die regel. Hier nur noch einige ofäl. belege: *Karsten* Hannover 1454, *Harmen* und *Hermens sone*, *Karstens* 1477, *starvet*, *parsonen*, *parsonlik* usw. Braunsch. Mnd. Beispiele 1484. 1488; *darschen* dreschen, *ward*, *starft* Goslar 1466; *Bartram*, *farken*, *warken*, *farndel* Seehausen 1502.

Reime: *arken* : *marken* 1794/5, *mark* : *wark* 701/2 Sündenfall, *harten* : *parten* H. Bote, *arsten* : *barsten* Schichtspiel 2860/1 u. ö.

Anm. Der schreiber (15. jh.) von E.'s von Gandersheim reimchronik schreibt *herte* (635), jedenfalls ein kompromiss zwischen der neuen aussprache und der schreibung *herte* der vorlage.

§ 77. Selten ist im nordniedersächsischen *-er-* für *-ar-*, eine schreibung, die das ostfälische in seinem nordwestlichen teil öfter zeigt.

Für Halberstädter und Ilsenburger urkunden s. Damköhler, Ein Brunswicismus; *uppen merkede* Goslar 1466, *merckmeisteren* J. Brandes, (Hildesheim) s. 152.

Nordnds.: *Merquert* (neben *Karsten*) Itzehoe ende 15. jh.

Nicht auf das nd. gebiet beschränkt ist *sterk*, vgl. ndl. *sterk* (Franck's

woordenboek² s. 664). Zu *wernen* neben *warnen* s. auch as. *wernian*. *scharne* < *schranne* hat eine nebenform *scherne*.

Zu *derf*, *werf* s. § 83.

§ 78. a für e :

samelen semmeln, Brandes (Hildesheim). — *vadderphe* feder-
vieh, *wach* weg, Brschw. Schichtspiel. — *hafft* für *heft* 1486.
88 u. ö., wie überhaupt a in allen formen von *hebben*: *hat*
1485, *to habbende* 1486. 88, Braunschweig. Mnd. Beispiele. —
vaftehalv Ub. kloster Ilsenburg 2, 482 (Germ. 35, 148; vgl.
heutiges *fasfein* am Harz). Der schreiber der reimchronik
E.'s v. Gandersheim schreibt *dât* (§ 80), *schât* schatz, v. 909,
was jedenfalls in eine reihe hiermit zu stellen ist. Die
Brandisdrucke: *ladder* leder, *laddich* ledig. Auffallend stark
verwenden a für e die 1616 in Hamburg aufgeführten spiele
„Vitulus“ und „Scriba“ (Bolte und Seelmann, Nd. Schau-
spiele älterer Zeit, s. 23 ff.; vgl. *23 ff.; beispiele: *haben* für
hebben, *hammel* für *hemmel*, *ladder*, *laggen* usw. a. a. o.
s. 152).

Es liegt nahe, diese umgekehrten schreibungen a für e
mit dem heutigen sehr hellen $\ddot{a}$ in den genannten gebieten
in verbindung zu bringen. Besonders bezeichnend ist wohl
schât für *schat*. Entsprechend wird man dann die e für a
(§ 77) als ausdruck für ein offenes $\ddot{a}$ nehmen. Das wird
z. t. (s. anm. 1) auch für $-ar < -er$ anzuwenden sein.

Anm. 1. Helles $\ddot{a}$ wird heute (Nd. Korr. 9, 95) für den östlichen teil
des herzogtums Braunschweig und einen teil des hannöverschen angegeben.
Das Gött.-Grubenhagensche wb. schreibt *baddel*, *beddel*. Zum emsländ. vgl.
Schönhoff § 36. — Dithmarschen $-er > -ar$; im mittelpommerschen $-ar$, in
wenigen verbindungen $-är$, Mecklenb. $-ar$; „in einigen gegendn des landes
einem $\ddot{a}$ ähnlich“ (Nerger § 13); s. auch Nd. Jb. 20, 124. Bekannt ist die
Hamburger aussprache des $\ddot{a}$.

Anm. 2. Gegenüber dem oben angeführten *ladder* wird aber wohl
ladder in späteren mecklenb. texten, Burmester, mit dem übergang $dd > rr$
in verbindung stehen.

§ 79. *har* < *her* in älteren texten, [Kiel. rentebuch, Hall.
schb. s. 6 (etwa 1266) *Har Vrederich de Rode* u. ö. im anfang,
graf v. Blankenburg 1290 *har Otto von Bleckendorp*, auch in
Redentiner urkunden (D. Literaturzeitung 1893, s. 368 ff.) u. ö.]
ist vortonige entwicklung; vgl. *antwer* usw. § 221 III. Mit der

in § 76 geschilderten entwicklung kann *har* schon aus chronologischen gründen nicht zusammengestellt werden.

B. $e < a$.

Über $e < a$, soweit umlaut in frage kommt, s. § 52 ff. 104 f.

Zum übergang des umlauts $-e$ in i § 139, des $\hat{e} < \hat{a}$ in $\hat{i}$ § 146.

§ 80. Durch abschwächung erscheint schon früh e für a in einer reihe gewöhnlich nebentonig oder unbetont gebrauchter partikeln.

I. *wente went* bis; *wente went wenne wen* < *hwanda hwand hwan* denn, weil; *wen* < *hwan*, in der komposition *wenêr* (*wanêr*) wann, als; *wan wen* ausser; *denne den* alsdann, *dennen* von *dannen*; — *der* < *dar* dort, s. § 83 a 1.

II. *men wen*, *mer* < (*newen*) *newan*, *newäre* (*newêre*) s. § 82, nur; *men* man.

III. *derf* darf, bedarf, *der* ich wage; *werf* mal.

IV. *det* < *dat* ist in der mnd. orthographie nur selten. Zu *dât* E. v. Gandersheim s. § 78. Wo nicht *dat* schriftsprachlich erhalten ist, erscheint in enklitischer stellung sehr gewöhnlich $-et$, $-it$, $-t$ § 406. Proklitisches *et* führt z. b. Hans. Ub. 8, 109 durch. (As. *thet*, Holthausen § 125.)

a bleibt natürlich in haupttoniger entwicklung. So stets in der interjektion *wane*.

§ 81. I. e dringt schon im 13. jh. vor. Im Ottonianum zwar herrscht a , aber in späteren texten des 13. jhs. kommen e -formen schon vor, s. anm. 1.

Am längsten erhält sich a im temporalen *wan* und in *want* „denn“, die oft mit stärkerem ton gebraucht werden, vielfach in texten, die sonst e haben in den andern partikeln der gruppe. Auch *wan* nach dem komparativ ist verhältnismässig häufig. Braunschw. Mnd. Beispiele noch 1504: *lengh wan eyn half jar*.

Das westfälische, besonders im westen, scheint a im ganzen stärker festzuhalten. Im 14. jh. ist a neben e hier ziemlich häufig. Sporadisch kommt a übrigens während der gesamten mnd. zeit über das ganze gebiet hin noch vor.

Anm. 1. Zur chronologie: Ottonianum meist a : *man*, *wane* (1 *wene*) ausser, *wante* bis, *dan* als. — Aken 1267 *wen* bis (aber *man*). — *wen* to *Halverstad* Graf v. Blankenburg 1290. Hier stehen e -formen ausser in *man* (vor dem verb), auch in *svenne*. Überhaupt erscheint e in *swen(ne)* früher als in *wan(ne)*. Auch Magdeburg 1294 *sven*; von *dhenne* Magdeburg 1313. *men* Lübecker Ub. 1, s. 6 (aus dem cod. A. v. Bardowiks 1294), ebenso 2, 104 ende 13. jh. Hamburger recht von 1292, handschrift ca. 1300, *men* (: *wante*), *dan* und *den*; *den* auch in der gleichzeitigen handschrift des schiffrechts. — Wisbysches stadtr., Rigaer handschrift ca. 1270, *man* und *men*; auch *men*, *neven* ausser, nur (§ 82); *nicht mer dhenne*, aber temporales *wanne*.

§ 82. II. e ist am frühesten allgemein durchgeführt im enklitischen *men* *man*. Die entwicklung in der tonlosigkeit zeigt sich deutlich, wenn neben selbständigem *man* enklitisch *men me* (und weiter *min* § 139) steht. *de man up dat glaz malet*, *scal men* ... Hamburg. glaserrolle 1375.

newan $>$ *newen* zeigt schon die Rigaer handschrift des Wisbyschen stadtrechts (*neven*) 13. jh. Auch die hieraus hervorgegangenen formen zeigen meist e : *men*. *man* ist wohl meist in nordniedersächsischen texten zu beobachten. Auch das Mnd. wb. führt nur nordniedersächsische beispiele für *man* an; s. *man* heute noch auch in Berlin. *meven* Oldenburg 1362, Jb. d. V. f. d. G. Oldenburgs 18, 262. Gewöhnlich steht *man* mit direkter beziehung auf ein wort, nicht einen satz, d. i. also im ton: *an myneme live is man en stede dar my wapen schaden mach* (Korner), *de vitalien hadden man 7 schepe* (Chr. d. d. St. 28, 314). Vereinzelt ist (Hamburg. stadtrecht von 1292) *war* aber $<$ *newâre*, gewöhnlich *mer*. Meist nur im westen in übereinstimmung mit mndl.: *mar*.

§ 83. III. Für *derf*, *der*, *werf* ist das zusammenwirken zweier faktoren, abschwächung in pro-, resp. enklitischer stellung und einwirkung des r , besonders der r -verbindung (§ 77), zu beachten. Der gebrauch als hilfsverb allein würde nicht genügen, wie die erhaltung des a in *kan*, *mach* beweist, andererseits wird aber die nentonige stellung den übergang $-ar > -er$ gestützt haben, da e in diesen wörtern weiter reicht als gewöhnlich. Zur verbreitung von *derf* und *der* neben *darf* usw. s. § 442.

anderwerf Weltchron. 238, 9 (sonst a : *ses warve* 71, 32 usw.); *anderwerve* E. v. Gandersheim 1919; *sos werve* Schachbuch, öfter in nordnds.

texten. Zum brandenburg. s. Lasch, Schriftspr. in Berlin s. 239. Dagegen *ver warve* Hildesh. 1300. Entsprechend Braunschweiger *vehmordnung*, Ravensbg. 1440 usf.

Anm. 1. Ebenso *der < dar < dâr: der heff he boven coren Symon Drosan vnde sinen broder to uormunde sinen kinderen* Hall. schb. s. 56 nr. 476. As. ther s. Holthausen § 125.

§ 84. Erwähnt seien noch *eltes < altes < alteges, altoges* als verstärkung der negation. (Beispiele aus Schleswig-Holstein im Nd. Korr. 33, 35). *sôdene < sôdane < sôdâne, soden want, sodene truwe und fruntschap*, Göttinger liebesbriefe Germ. 10, 385 ff. Schriftsprachliches *sodanne* im zugehörigen protokoll. Auch *albedelle (albedille) < al mit alle*. Zu *albedille, ilderbeste* s. § 139.

$a : o$.

$a < o$.

§ 85. Vor den stimmlosen spiranten *f, ch* steht einigemale $a < o$: *brütlichte < brütlochte* in westfälischen texten könnte wohl auch abschwächung sein. *dochter: achter* reimt Val. u. Namelos v. 1512. Ist *dach < doch* bei dem ostfälischen Statwech eine nebentonige entwicklung? Doch reicht auch *Saffe „Sophie“* über das ganze gebiet. Im westl. Westfalen: Mark 1338: *vagdie vaichtbede*, Coesfeld 1423 *des vagdes*. Vgl. ostmndl. *vaecht* vogt, Verdam, Mnl. handwoordenboek 655, Franck, Mndl. grm. § 64. Dagegen muss *vaghet* in Mecklenburg (1402) nach § 88 erklärt werden.

§ 86. Im westfälischen ist *o* vor *rn rd* (§ 61) $> a$ geworden, *vart vartmer vulbart*. Auch das ostfries.-oldenburgische hat beispiele: *vulbart* Edzards vorrede zum landrecht 1520. *marghens* morgens, Groningen stb., ist nicht als niederdeutsch anzusehen (v. Helten, Mnl. spraakkunst § 15).

§ 87. Das westfälische schreibt auch *a* für gemeinnd. $\hat{o}$ $<$ germ. *au*. *tho hape tho happe* Osnabrück ca. 1500, *affgekafft* Elberfeld 1552, Nd. Jb. 2, 10, *wederkap* Oldenzaal 1441. Dem heutigen soestischen $\bar{a}a$ ohr (Holthausen, Soester Mda. § 97) entspricht bei Daniel von Soest *aer*.

Anm. Die wfäl. form *hanich* (schon Freckenhorster heb.) weicht mnd. der allgemein schriftsprachlichen form *honich*.

Zu $a < o$ im nebenton s. § 214.

$a < o < \hat{o}$ im vorton ist während der mnd. blütezeit noch nicht durchgeführt: *Honôvere*.

$o : a$.Langes $\hat{a}$, zerdehntes a , o .

§ 88. Das zerdehnte a (§ 39 ff.) ist heute auf dem grösseren teil des gebiets ein o -haltiger monophthong oder diphthong, der mit $\hat{a}$ zusammengefallen ist. Die monophthonge $< \bar{a}$, einschliesslich westfälisch $\hat{a}$, gehen auf mnd. diphthonge zurück (Beitr. 39, 127). Im mnd. wird nur a für $\bar{a}$ und $\hat{a}$ geschrieben. Einige seltene beispiele mit o haben w vor dem vokal: *swoen* cygnus, 1511 Lübecker vokabular, *wopen*, *zwore* Groninger stb. Doch ist schon für die mnd. zeit dunkle färbung anzusetzen, da in der jüngeren periode zerdehntes $\bar{o}$, soweit es auf o , nicht u , zurückgeht, ebenfalls a geschrieben wird. Das resultat $< \bar{o}$ ist aber heute (ausser wenn das erste glied bei schwund von $-ge$ $-ve$ ausfiel [*vâl* $<$ *vôagel* Prenden, Nd. Jb. 34, 14]) stets ein dunkel gefärbter laut: *ua* (im westfäl.), *ôa* *ô* *â* usw. Vgl. Wredes zusammenstellungen für *gebrochen* Anz. f. d. a. 22, 98. Daher ist nicht daran zu denken, dass $\bar{o} > a$ wurde, sondern die heutige o -färbung ist dem a schon in mnd. zeit beizulegen: $\hat{a} > \hat{a}\hat{a} > \varphi a > \phi a$ und weiter in diphthongischer oder monophthongischer entwicklung. — $\hat{o} > \hat{o}\hat{o} > \phi o > \phi a$... und weiter wie oben.

Das zentrum scheint auf nd. boden das nordnds. zu sein, wo die orthographie a in der ersten hälfte des 15. jhs. für $\bar{o}$ durchdringt. Den heutigen zusammenfall von $\hat{a}$ $\bar{a}$ o ($> \hat{a}$) wird man daher dort in eine frühe, jedenfalls noch diphthongische zeit zu setzen haben. Das brandenburgische schliesst sich orthographisch an. Auch hier waren die drei laute gleich (diphthongisch) entwickelt. Schon vor dem 15. jh. wird die a -schreibung auf fränkischem boden beobachtet (Heinzel, Ndrk. Gesch. s. 183 u. ö., Franck, Anz. f. d. a. 26 zu Lübben s. 15). a finden sich im Oorkondenboek van Groningen en Drenthe im 14. jh. schon. Welcher zusammenhang war zwischen den ndrhein. und den nordnds. (ostelbischen) a ?

Im westfälischen, wo $\bar{a} > \hat{a}$, hat die schreibung a für o nie so völlig gesiegt wie im nordnds. Die frühen beispiele für a in westlichen texten, bes. in Coesfeld schon seit dem ersten jahrzehnt des 15. jhs., stehen jedenfalls mit der fränkischen schreibung in zusammenhang.

Das ostfäl. hat mundartlich im allgemeinen *o* < zerdehnt *ō*. Vgl. die ortsnamen auf *-rode* in diesem gebiet gegen *-rade* in anderen teilen Norddeutschlands. Zu den frühen kürzungen von *ō ē* s. § 69. Demgemäss ist *a* für *o* hier nur unter schriftsprachlichem einfluss zu finden.

Anm. 1. *vrame*, *kamen*, (*ge*)*namen* weisen auf and. *froma*, **koman*, *ginoman* (as. *fruma*, *froma*, *kuman*, *ginuman*, *farnoman*). Auch *samer* neben *somer* verlangt ein lautgesetzlich zu erwartendes and. **somar* neben *sumar* als grundlage.

§ 89. Die volle durchführung der schreibung *a* für *o* (mit den § 88 angegebenen west- und ostfäl. einschränkungen) geschah im laufe des 15. jhs., teils früher teils später. Mit ablauf des zweiten drittels des 15. jhs. hat sich *a* aber wohl überall durchgesetzt. Hier folgen einige frühe belege, um das eindringen des *a* in den einzelnen gebieten zu veranschaulichen.

1. Westfälisch (s. o. § 88): *gades*, *an unde aver* Ub. Coesfeld 1378 (urkunde des bischofs von Münster). Coesfeld, bürgerbuch und urkundenbuch: *pravest* 1356. 1399, *Hinrich van den Kerychave* (und *Kerychove*) 1380, *apenen* (s. anm. 2), *wy lavet* wir geloben 1385, *ton Mollenhave* 1407, *gelavet* 1409, *laveden* 1420, *bade* 1428. Schon im ersten viertel des 15. jhs. ist *a* für Coesfeld als häufig anzugeben.

a neben *o* scheint vornehmlich dem westen eigen, während sonst *o* gebräuchlicher ist. Tümpel, Nd. Jb. 20, 81. 85 sieht *o* als das regelmässige an. Meschede nach 1484 (Seibertz) hat *overkomen*, *belovet*. — Joh. Veghe hat häufig *o* (aber auch *baven* s. 11, *kalenvüer* s. 13 usw.), *a* neben *o* in einer Münsterschen urkunde 1451 usf.

2. Nordniedersächsisch. Ofries.-oldenburgisch: *gades*, *apenbaren* (anm. 2) im Oldenburgischen bürgerstatut 1362 (gleichzeitige abschrift), Jb. d. V. f. d. Gesch. Oldenburgs 18 s. 261 f.; Jever 1400 *baven*; Desum 1412 *laveden* gelobten; Emden 1414 *ghebaren ofte ungherebaren*. Doch ist im ganzen *a* erst später durchgeführt. Erst in der zweiten hälfte des 15. jhs. mehren sich die beispiele.

Nordalbingisch: Aus Bremen führt Tümpel, Nd. Stud. s. 23 *kamen* 1360 an. Zu den beispielen *apenbare*, *apenen* a. a. o. s. anm. 2, zu den übrigen Tümpels vorbemerkung. In den Elbmarschen findet Simonsen (Nd. und Hd. in den Chroniken des Neocorus und Lübbeke) *a* seit 1386, in Dithmarschen erst seit mitte des 15. jhs. häufiger. Kieler rentebuch *knakenhower* 1444. Das denkelbuch (seit 1465) hat natürlich *a* von anfang an. *a* in den sächs.-lauenbg. scherzgedichten Nd. Jb. 3, 68. — Das Hamburger bürgerstatut von 1375 (*dar enbaven*) gehört der handschrift nach erst in die zweite hälfte des 15. jhs.

Lübeckisch-ostelbisch: Einige frühe belege siehe bei Tümpel, Nd. Stud. 23. Lübeck, rechnungsbuch der Bergenfahrer 1438: *medelaveren*

Lasch, Mnd. grammatik.

mitbürgen, (*apen breff*) u. a. m. Aber in den ratsurkunden dringt *a* nach Graffunder, Nd. Jb. 19, 133 erst später durch. Der Lübecker ratsbericht aus dem anfang des 15. jhs. hat *a*: *gespraken* s. 397, *gehapet* 412, *baven* 413, jedoch gehört die handschrift dem 16. jh. an. — Garz, stadtbuch, schreibt *a* seit 1425. — Für Mecklenburg gibt Nerger (§ 24 ff. 28. 31) *a*-schreibung seit dem 15. jh. an bei anfangs vorherrschendem *o*. *a* siegt im 16. jh. Die Rostocker federproben 1414—19 (Nd. Korr. 23, 65) haben *bugaten* begossen. Wismar, bürgersprachen: 1427 *kalen* kohlen, *taghen* gezogen.

Beispiele aus der Altmark (*vramen* Salzwedel 1373, häufiger seit 1427, durchgeführt um 1444; in Stendal 1439) gibt Graffunder, Nd. Jb. 19, 133.

3a. (Anhaltisch) Zerbstisch: Sicher ist nur ostanhaltisch *apen* 1355 (Kahle, § 70); s. aber unten anm. 2.

3b. Brandenburgisch: In Berlin ist *a* durchgeführt seit 1464. Vorher nur vereinzelte beispiele.

Anm. 1. Die angabe Nd. Jb. 19, 133, *gades* finde sich schon in einer Spandauer urkunde 1318, muss auf einem irrtum beruhen. Die genannte urkunde (Riedel, Cod. dipl. Brandenburg. A 23, 16) schreibt zweimal *godes*.

Hieran fügen wir einige beispiele für *a* im ostfälischen unter schriftsprachlichem einfluss. Diese sind alle jung; sie drangen erst hier vor, als die schreibung *a* im norden und osten etwa seit der mitte des 15. jhs. herrschend geworden war. (Zu beachten sind dagegen die viel älteren westfäl. *a*, § 88. § 89, 1.)

4. Ostfälisch: In Goslarer urkunden kann Hohnbaum (Untersuchungen zum Sündenfall s. 73) *a* nicht belegen. In Braunschweig, Wernigerode, Göttingen findet Graffunder (Nd. Jb. 19, 133) nur ganz vereinzelte *a*. Hannover, ausgabenregister mitte des 15. jhs. nur *o* (Z. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1879). Hildesheim, (Z. f. d. Md. 1911, 274, zur lokalisierung s. ebenda), begräbnisordnung 1503 hat überwiegend *a*: *pravest*, *frame* usw. Germ. 35, 151 belegt *a* in Ilsenburger, Halberstädter urkunden ende des 15. jhs. In Hermann Botes radbuch (Nd. Jb. 16, 8 ff.), freilich nach einem Lübecker (Brandis) druck, reimt *ghave*: *lave*; *baven*, *braken* gebrochen, sogar *du hochgebarne kronde rad*.

Elbostfälisch: *vorspraken* gelt, *gespraken*, *upnamen* Seehausen 1449 ff.

Anm. 2. Eine besondere stelle nehmen die wörter *apen*, *apenbare* ein. Diese erscheinen regelmässig mit *a* lange vor der sonstigen vollen durchführung. Man könnte für *apenbare* (s. andererseits § 69 IV die sehr häufige schreibung *oppenbare*) an vortonentwicklung denken; doch wird, da auch *apen* zu berücksichtigen ist, die richtige erklärung die sein, dass beide wörter in der urkundeneingangsformel vom Niederrhein her eingeschleppt sind (*in dessem unsen apenen brève* oder *bekennen apenbar*).

Übrigens ist die entsprechende erklärung auch für *oppenbare* anzuwenden, das seine beiden *p* (so schon im 13. jh.) jedenfalls dem hd. *ff* nachgebildet hat. Die entlehnung von *openliken* < hd. *offentliche* war § 9, 3 a. 2 erwähnt.

Anm. 3. Doppelformen zeigt das fremdwort *dobbeln* und *dabeln* würfeln.

§ 90. In späterer zeit dringt a mehrfach aus der zweisilbigen form in die synkopierte einsilbige, *gebarn* < *gebaren*, wie auch für $o < u$, *sane*. Dies nimmt je länger je mehr überhand. Vgl. Simonsen s. 60: praet. plur. *tagen* zogen und ähnliche formen mehr.

§ 91. Sehr selten wird in der guten zeit a für $\bar{o}$ geschrieben: *dar Kort de rychtevogede avel handelde* Grabow 1466, Ub. Lübeck 11).

Nur in *aver* über ist a häufig. Hier handelt es sich aber um zwei wörter: *aver*, d. i. *over* < *obar* und *over* = *över* < **ubiri*. Vgl. *ôver* (*ôwer*) im heutigen Gött.-Grubenh. (wb. 148 f.), auch Groningen: *over* in kompositionen, *overarbaiden* (Molema, Groninger wb. s. 315 f.). Ostfriesisch (Ten Doornkaat-Koolmann 1, 14) kennt ebenfalls umgelautete und nicht umgelautete formen.

§ 92. Neben den gewöhnlichen formen mit stammvokal a stehen o -formen unter einfluss eines vorhergehenden labials. Die haupttonig erhaltenen a -formen lassen aber die o -formen wenig durchdringen:

wot: *winnest se wot dat is er aller vrome* Hamburg 1292.
wod on des unrecht is Hannover. bürgerbuch 1340. Auch Lüneburg 1388, Arnt Buschmann, Hoya 1394 u. ö. *wondages* s. Mnd. wb. s. v. *wandages*. *won od en evene kumpt. wonne se willet* Hannover. bürgerbuch.

Anm. Die Merseburgischen $o < a$ vor nasal sind den frisionismen des gebiets beizuzählen.

§ 93. $a > o$ vor *ld*, *lt*. l wurde (§ 255) im älteren nd. als ein dunkeler laut gesprochen.

Vor *ld* findet sich o schon in alts. zeit im nebentonigen kompositionsgliede, bei kombiniertem einfluss von vorausgehendem labial und folgendem *ld* auch im haupttonigen gliede (Gallée § 53 b, P. Beckmann s. 35; s. auch Conradi s. 12). Wenn sich in namen wie Wolborch, Walburch auch später noch a findet, so ist dies a durch die lateinische heiligennamenform beeinflusst. Von selbständigen wörtern ist nur *old* überliefert, aber auch hier ist nebentonige entwicklung möglich.

Im mnd. hat der vorgang alle a vor *ld*, *lt* ergriffen auf dem allergrössten teil des gebietes.

Nach den angaben Wredes für *solt* *salz* (Z. f. d. a. 37, anz. 19, 99 f.) gilt $a \bar{a}$ heute im südöstlichen Westfalen (einschliesslich des sauerländischen,

nach Grimme, Plattd. Mundarten § 99) und im Göttingischen (§ 96 II) zwischen der hd.-nd. grenze und Attendorn, Brilon, Büren, Geseke, Paderborn, Steinheim, Schwalenburg, Beverungen, Uslar, Moringen, Northeim (vgl. auch Z. f. d. a. 39, anz. 21 s. 277 f. für „alte“).

o ist nordnds. von anfang an durchgeführt; sonst herrscht zunächst schwanken. Fest ist o wohl überall in der schreibung des zweiten kompositionsgliedes in namen. Dagegen wechselt o a sonst im zweiten gliede z. b. in *mennichvolt* und *mennichvalt*; dass dies a nicht rein orthographisch war, zeigt die umgelauteete form *twevelt*, Hildesh. stadtr. u. ö. Der kampf der älteren und neueren form zeigt sich, wenn etwa das Braunschweiger stadtrecht 1265 *solten* „salzig“ schreibt, das 40 jahre jüngere der Neustadt *salten*, wenn, trotz der a -schreibung, reime mit altem o vorkommen (G. v. Minden 77,7 *golt: wolt*). Die archaisierenden schreibungen sind gelegentlich noch spät zu finden.

Beispiele: 1. Westfälisch: In einem teil des westfälischen ist heute a erhalten (s. o.). a -schreibungen sind in Westfalen in mnd. zeit ziemlich zahlreich.

Groningen: *de oelden* usw. stb. 1425. Coesfeld: *Oldenhove* 1395, *Koldenhove* 1404 usw.; stets o . Arnt Buschmann (1446): *alden den aldern*. Essen: 1375 *haylden*. Dortmund: 1358 *alderen*, 1369 *sakewolden*, ca. 1400 *van aldes*, *holden* Ub. 2, 714. 719. Werl: 1321 und 1395 *solt* und *salt*. Soest: 1363 *haylden*; bei D. v. Soest wechselt a und o ; zu *aulder* s. § 96 I; auch sonst wechsel von a und o ; *alderen* 1531. Paderborn: 1378 *aldeste*, *haldin*, *olde*. Waldeck: *auld-* und *ayld-* s. § 96. Brilon: 1527 *haulden* § 96. Bielefeld: 1338. 40: o , aber a in *alden*. Osnabrück: 1348 *olde*, *holden*, aber *alderman*, *alderlüde* noch 1500.

G. v. Minden reimt (s. o.) altes und neues o . Doch s. a. 1. Für die ältere zeit s. auch P. Beckmann s. 35, Conradi s. 12.

2. Ostfälisch: Ottonianum a , ebenso die bearbeitung von 1265, doch erscheint hier schon *der solten se*. Das rechtsbuch der Neustadt: *der salten se*, aber *sakewolden*. Goslar: vor 1283 *halden: woltwerchten*. Nur *-volden*, sonst a schreibt 1290 (*sakwalden*, *to haldene*) graf v. Blankenburg. *alden*, *halden*, Hildesheim 1272; im stadtr. von 1300 zeigt sich neben *twevelt*, *weldiliken* auch *woldiliken*, *wolt* (s. anm.); *halden* (1 o) graf v. Regenstein 1329, graf v. Mansfeld 1334 usw. Aber im 15. jh. ist dann o gewöhnlich.

Über *auld-* s. § 96 II. Über $\hat{a}$ im Göttingischen s. o., sowie § 96.

Die älteren elbstfälischen denkmäler zeigen a , das Hall. schb. noch 1400 *gehalden*, 1370 *sakewaldigen*. Calbe: 1371 *saltschep*. Magdeburg: *von aldere* 1305; *alden*, *behalten* 1307; *saltgreven*, *halden* 1329. 1362.

Eberhard von Gandersheim reimt 1313/14 *getalt: alt*, was ganz mit dem sonstigen verhalten des ostfälischen stimmt. Der schreiber im 15. jh. kennt o schon. Die entwicklung wird also erst im laufe des 13. jhs.

hier durchgedrungen sein. Ein übergangsstadium zeigt wohl Ub. Hildesheim nr. 85 (1221): *circa silvam que Northwaol dicitur*. Alleinstehend, ohne übereinstimmung mit den übrigen tatsachen, wäre übrigens Eberhards reim nicht beweisend, da noch im schichtbuch nach belieben *Oldewyk*, *Oldenstat*, *olden*: *holden* 4888/9 oder *gestalt*: *mannichwalt* 4880/1 gebraucht wird.

3. Nordniedersächsisch: *greve to olenborch* 1368 (Fries. Arch. 2, 63); *solt* Oldenburg 1428. — *Janeke Soltmeter* Lüneburg stb. 1320; *solte* Hamb. 1292. *Hinricus Koldekerke* 1333; *Olden* 1349 Kiel. rentebuch; *beholen* ibid. 1376. 1378; *to holende* (< *holdende*) Preetz 1316. — *Oldenlubeke* Lübeck 1247; *solt* stb. Wismar 1258 (s. 24); *Soldbode* Meckl. Ub. 2, 442 (1284); -o- auch auf den Rostocker scheffelmassen 1330 (Hans. Geschichtsbl. 1886, s. 80 ff.); *hoolden* Heinrich v. Mecklenburg 1328.

a ist nur selten: *Alden Bukowe* Meckl. Ub. 2, nr. 871 (1260), Nowgorod, Wisby (Schlüter s. 516 ff.) hat im 13. jh. -ald- (*halden*); o nur in *olden*, *olderman* in Jaroslaws urkunde 1269, in der älteren (Lübeker) Nowgoroder schra ca. 1268. Die jüngere Nowgoroder schra hat in der Rigaer handschrift *halden* nur im anfang, sonst o ; in der Kopenhagener hdschr. ist *halden* (neben *manichvoldicheit*)^{*} erhalten. *olderman* wird später durch *alderman* verdrängt (vgl. a. 1).

4. a) (Anhaltisch) Zerbstisch: Im ostanhaltischen kennt Kahle (§ 18) nur in der zweiten hälfte des 14. jhs. vereinzelt nebenformen mit o : *olden* 1355, *holden* 1369, *beholden* 1400. Die Zerbster ratschronik von 1451 schreibt noch *alden*, *inhaldinge*, *halden*, *Anhald*, *saltes*.

b) Berlin hat in seiner ersten deutschen urkunde 1322 *alden*: *holden*, sonst o . Doch werden die deutschen schreiben erst spät zahlreicher.

Anm. 1. Nicht häufig (trotz des vorangehenden w) ist o in *gewalt*, das wie *balde* als hd. entlehnung gedeutet wird. Daher ist auch in den ableitungen und in der flexion hier umlauts- e häufig: *walt*, flekt. *welde* (z. b. im schachbuch), *sakeweldich*. Doch reimt G. v. Minden 77, 7 *wolt*: *golt*. Öfter ist o in *sülfwolt* als zweitem kompositionsgliede, auch in *sakewolde* trotz der erwähnten ableitung.

wolt wald hat wohl im allgemeinen o . Aber G. v. Minden reimt 73, 37 *walt*: *gestalt*. Vgl. oben 1.

Ziemlich häufig ist auch *malder* (massbezeichnung), doch haben gerade die ältesten beispiele schon o (*decem spikermolder*, *octo moldra* Wfä. Ub. 3) 1251. Dagegen ist *molt* als getreidemass üblicher als *malt*.

Auffallend ist auch das häufige a in *ald-* (im anlaut?). *alderman*: *olderman* ist natürlich als fachausdruck leicht der übernahme verdrängend.

Anm. 2. Von fremdwörtern hat *altar*, *alter* oft a erhalten. *olter*: Hamburger malerrolle 15. jh. *olttertafelen*: *up altaren*. Redent. osterspiel 1843 *renne-ümme-id-olter*. *salter*, und nicht selten *solter* psalter. o herrscht in *koldünen* kaldaunen, *boldeken* baldachin.

Anm. 3. Bei beobachtung der tatsache, dass o erst allmählich vordringt, wird man auch in den a -reimen der älteren dichter keine hd. be-

einflussungen sehen müssen. Es können durchaus nd. schriftsprachliche archaisierende formen sein.

§ 94. Vor *d, t* der endung ist in der verbalflexion *a* geblieben: *du schalt* sollst, *getalt* gezählt, *betalt*, *bestalden* bestellten, demgemäss auch *gestalt* im substantivischen gebrauch.

Ebenso gilt fast ausnahmslos *a* in der unumgelauteten 3. person sg. von *vallen*: *valt*, wo *lt* erst sekundär zusammengetreten sind. Zu *golt*, *scholt* galt, schalt s. § 183.

Anm. *scholt* „sollst“ für *schalt* ist, wo es vorkommt, meist wie die ebenfalls gebräuchlichen *droft mocht* (zu *dörven mögen*) nach dem plural gebildet. § 443.

§ 95. Dies *o* ist z. t. früh gekürzt worden (§ 65). Soest *ölt* wie *sölt*, *hôle* halte (Holthausen, Soester Mda. § 53, 2). Verbreitet ist *olle alle* „alte“ (Z. f. d. a. 39, anz. 21, 277 f.).

§ 96. Auffallend sind einige male die schreibungen *au* vor *ld*.

I. Westfälisch: Brilon 1527 *haulden*; D. v. Soest s. 358 *aulder*; grf. v. Waldeck 1412 (Bauer-Collitz, Wald. wb. s. 305) *aulder*; *van auldinges*, *behaulden* (und *behaldden*); Korbach 1434 (ibid. s. 306) *to hauldende*, *schaultjar*, *aulden*. Daneben *hailden* *ailden* und *alden*. Diese *ail-* stehen alle in einem stück (bei Collitz a. a. o. s. 307 oben bis r. 23). Im original beginnt danach eine neue seite. Lag hier ein zusatz von anderer hand vor? Die heutigen waldeckischen formen mit *a* (oder *o*), die nicht auf *au* zurückgehen können, lassen in diesen wechselnden schreibungen *au ai* die *u, i* nur als übergangslaute erkennen, vgl. § 93, 2 *Northwaol*, ferner § 63. 65. So werden auch frühe *au*-formen wie *auld* vereinzelt im 13 jh. zu verstehen sein. Auch Brilon gehört nach Z. f. d. a. 39, anz. 21 s. 278 in das *all*-gebiet (*all* < *ald*; ebenso für *salt* anz. 19 s. 99 f.). Dagegen wird *aulder* bei D. v. Soest nur übernommen sein.

II. Ostfälisch: *haulden* *Cauldenebra* *Auldendorp* gewault Duderstadt (Z. f. d. a. 42, 369 ff.) 15. jh.; *gehaulden* Geismar; *aulden* *gehaulden* Göttinger liebesbriefe. (Gött.-Grubenh. wb.: *hâlen hólen* halten, *kâld kôld*, *âld ôld* *auld*.) Sind diese wie in I zu verstehen mit erhaltenem *a*, oder sind es sekundäre *â* < *ô* (wie *âge ôge* auge, *bâm bôm* baum)?

e. ei.

§ 97. Zeichen. *e* (*ee ei ey*) dient zur darstellung einer anzahl sehr verschiedener laute verschiedenen ursprungs.
e als längezeichen § 21 ff.

I. *e* steht für kurzes *ë* in geschlossener silbe. Es geht zurück auf:

westgermanisches *ë* § 25. 100.

jüngeren und älteren umlaut von *a* § 52—60. 100. Abschwächung des *a* § 80.

a vor *r* § 77.

i vor *r* § 61 ff.

i < *i* durch kürzung (*vestein*) § 68.

langes *ê* oder zerdehntes *ē* < *ē* oder *ī* durch kürzung § 69. 68. 101. 106.

Alle unbetonten vokale der nebensilben sind mnd. zu *ə* geworden, geschrieben meist *e*, § 212. Zu *e-* für *ge-* der vorsilbe s. § 221 VI.

Das gebiet des *e* in geschlossener silbe ist eingeschränkt durch übergang > *i* § 136 ff., > *a* § 76. 78, labialisierung § 169—177, dehnung vor *r-*, *l-*verbindung § 62. 65, im auslaut § 67, zerdehnung § 39 ff. 104 ff.

II. *e* bezeichnet zerdehntes *e* in offener silbe § 39 ff. 104 ff. In geschlossener silbe steht zerdehntes *e* nur durch sekundäre vorgänge § 41. 107. Zur schreibung *ee ei ey ie i* neben *e*, vgl. § 22. 39. 41.

III. Gedehtes *e* vor *r-*, *l-*verbindung § 62. 65.

IV. *e* steht für langes *ê* in offener und geschlossener silbe. Es entspricht:

and. (as.) *ê* (ahd. *ia*) in heimischen und fremden wörtern (wgerm. *ē*) § 110 ff. Dafür *i ie* § 113 ff.

and. (as.) *ê* < germ. *ai*, hd. *ei* und *ê*, § 110. Diphthong im nd. < germ. *ai* § 123.

as. *eo io ia ea ie* < ug. *eu* § 110 f. 113 ff., < *aiv-* (got. *saiwala*) § 110, 2. 113. (got. *aiv*) § 116.

kontraktion < *eha* § 110. 113.

umlaut von *á* § 55, > *i* § 146.

ê verschiedenen ursprungs in den pronomina *wê hê dê* § 67. 402 a. 5.

V. *ei ey* finden sich zur bezeichnung von *e ê*, zerdehntem *e*, mit *ee* wechselnd, wie zur bezeichnung des diphthongs § 22. 39 ff. 98 ff. 118 ff.

Es steht für *e + i < -chi-* mit *ee* wechselnd § 118.

e + i bei stammauslautendem *e* und *i*, *e* der endung § 119.

diphthong *ei* in *steit, geit* usw. (mit *ai* wechselnd) § 120.

diphthong *ei < ai* § 123. 124. 122.

diphthong *ei* bei stammauslautendem *a*, *e + i* im hiatus § 125.

ei in fremdwörtern: *keiser*.

ag, eg(i) vor dental *> ei* § 126. 127.

§ 98. I. Kurzes *e* (sowohl altes *ë* wie umlauts-*e*) wird überwiegend *e* geschrieben. *ei, ey* für *e* wird zunächst vornehmlich im westen gebraucht. Vor *ch* mögen diese *ei* einen besonderen lautwert beanspruchen, § 101 a., 356, auch vielleicht vor *n*-verbindung. Vgl. den übergang *e > i* vor *n*-verbindung § 138 ff. Aus kurzdiphthongischer aussprache will Seelmann, Z. f. d. a. 50, anz. 32, *ein* für *en* erklären. Zweifellos besteht hier ein zusammenhang der nd. mit der fränkischen orthographie. Fränkische orthographische eigenheiten sind nach dem westfälischen, von hier aus in beschränktem masse weiter vorgedrungen. Vgl. z. b. zum mfrk. (riparischen) Dornfeld, Gottfrid Hagens Reimchronik s. 101, § 9. Kraus, Deutsche Gedichte des 12. jhs. s. 210. Zum ndfrk. s. Mndl. grm. § 58. Über *ei* vor *ld* s. § 65.

ei steht besonders vor *n*-verbindung: *Eingilbert breingen, geeyndet eynde* vielfach in westfäl. ukden. Häufig ist *eyn* als negationspartikel, auch die vorsilbe *eyn-, eynt*.

Zu ausgang der periode nimmt mit der vorliebe für doppelschreibungen aller art auch *ei* für jegliches *e* auf dem ganzen gebiet zu.

Frühe *ei* im osten erwähnt Kahle in Anhalt § 23.

ei vor palatalem *st* (s. aber auch § 66): *beyst beste*, Hildesheimer Ub. nr. 916 (1341).

§ 99. II. Langes *ê, ei*, vgl. § 22. Anknüpfend an die dort gegebenen allgemeinen tatsachen, geben wir hier einige einzelheiten. A. a. o. war darauf hingewiesen, dass die lautlichen grundlagen landschaftlich verschieden sein konnten, und dass die sich kreuzenden orthographiesysteme auf verschiedene verhältnisse stiessen. *e ee ei ey* wechseln. Es wäre zu beobachten, wie weit sich im verhältnis *ei ey* ein unterschied

zwischen monophthong und diphthong spiegelt. Es scheint, dass sich solche scheidung zuweilen bemerken lässt. Besonders im auslaut und da, wo *j* im hiatus nach *â* entstand, ist *ey* üblich. In diesen fällen wird auch in diesem buche *ey* benutzt. *ei ey* dringt von westen her für *e* vor. Ältere östliche texte haben so durchgängig *e ee*, dass man *ei* hier als lautliches kriterium benutzen darf.

Ottonianum, Braunschweiger recht von 1265 haben nur *e*, erst im stadt-recht der neustadt Braunschweig 1303 beginnt *ey*, besonders in *eyn* (s. § 22). (Etwas früher zeigt Wisby stadtr. *ei*; aber *ey* erst nach 1300.) Hall. schb. anfangs *e*, erst später *ei*. Hildesheim 1300 *e*: *mester, eneme* (: *teyn* § 118). Älteste Magdeburger quellen *e*: *ey ay* nur für diphthonge, usw. Später dringt *ei* (neben *ee*) stark vor und wird seit ende des 14. jhs. für germ. *ai* die üblichste schreibung. Zur ostfälischen schreibung im 15. jh. ist zu bemerken, dass zu ende des 15. jhs. vielleicht schon diphthongierung des *ë* anzunehmen ist, § 202 ff.

Nordnds. texte haben *e* lange rein bewahrt. Früher zeigt sich *ei ey* (siehe auch oben, Wisby) in den urkunden des deutschen kaufmanns in Russland, wo ja überhaupt westfälische spuren mehrfach bemerkbar waren.

Das Groninger stadtb. aus dem anfang des 15. jhs. stellt sich in seiner *e*-schreibung (wenige *ei*) nicht zu dem westfälischen, sondern lehnt sich wohl mehr an die mndl. verhältnisse.

Über die gruppe *weigern reise beide* usw., die auch im *e*-distrikt gewöhnlich mit *ei* geschrieben wird, s. § 123.

ei kann später für alle arten des *e* stehen, kommt aber für umlauts-*ë* nur im westfäl. vor, selten sonst: *seite we sassen wir*. Halberstadt 1395.

Sehr beliebt ist *ei* vor jeglicher art von *r* im westfälischen. Hier hat das übrige gebiet anfangs *ee*, später ebenfalls *ei* § 62.

Selten ist *ai ay*, z. b. im Sündenfall (ed. Krage) 1054 *layder* (fehlerhaft! G.-Grubenh. Wb. *lëder*), 3010 *ayndrachtich* (§ 203). Für diphthongisches *ei* steht *ai* einige male in frühen texten: *Maideborgh, Maidheburch, Maydeborch* (§ 127) und später wieder in jungen schriften: *ghayt* geht (3 p.sg.). Braunschweig. Mnd. Beispiele 1520 (s. auch § 125).

Auch durch *eig eigh* (z. b. § 120. 127) wird diphthongisches *ei* zuweilen ausgedrückt.

§ 100. Lautliches. Kurzes *e* steht in geschlossener silbe: westgerm. *ë*: *helpen westen werlde nest. e < a: geste hende senden ende weldich; wente denne* § 80. *e < i: wert stervet; kerke*. Dies *e* wird *> a* nach § 76. 78. — *keller*.

§ 101. *ē* entwickelt sich neu aus: 1. zerdehntem *ē* < *e*, *i* (§ 69): *hemmel* himmel, *wetten* wissen, *heft* < *hevet*, *secht* < *seget*. *melk* § 106.

2. *ē* vor doppelkonsonanz (§ 68): a) *echt* < *ēhaft*, *helge*, *twentich* (> *i* § 138), *entwer* (*antwer* § 221 III) < *ēndihweðar*, *vet* < **fētid*. Im Hildesheimer Ub. 1: *emme* < *ēnme* < *ēneme*. Danach auch *enne(n)*: *Swanne de voghet led ennen vōre bēden*; *nenne* für *nēnen* keinen, *erre* < *ēnre* einer; *van erre march*. *semme serre* seinem seiner ist jedenfalls *emme* nachgebildet.

b) *lecht* licht, *vrent* freund (< *ē* < *eo*, *io*). *lecht* ist west- und ostfälisch. Elbostfälisch wie im übrigen gebiet vielfach *licht*.

vrent ist westfälisch, auch in Groningen, und z. t. ofries.-oldenburgisch. In nordnds. texten nur im 14. jh. (z. b. Preetzer urkunden 1360 1369. Lübecker Hl.-Geist-statut), in Nowgoroder schriftstücken, der westlichen strömung angehörig. *vrōnt* < *vrent* im westfälischen (§ 170). Die nebenform *vrint* < *friond* ist auf ndl. boden stärker verbreitet; auf nds. gebiet im westfälischen, z. b. Höfer, Auswahl der ältesten Urkunden, nr. 20. *vrint*: *kint* reimt im gedicht über die Kreuzigung Christi (ed. Rohde, diss. Königsberg). Ausserdem nur in sehr alten texten, wie Hamburger recht von 1292, *sinen armen vrinden*, *de negheste vrint* (aber in der fassung 1497 durch *frunt* ersetzt). *vrint* Stader statuten 1279. Die gewöhnliche nd. form ausserhalb des westfälischen ist *vrünt*. — Zu *nergen* vgl. § 207.

3. *genc fenc helt vell* s. § 114 a. 1.

4. *e* < *i* vor *r*-verbindung § 61.

i vor *r* kann mnd. nur in onomatopoetischen oder entlehnten wörtern stehen. *er* < *e* oder *i* + *r* sind früh zusammengefallen. Die entwicklung von *-er* > *-ar* trifft beide gleichmässig, § 76.

5. *e* < *i* < *ī*. Vor doppelkonsonant *vifte* > *vefte*, *vestein*, *vestich*. *vefte* > *vöfte* § 169.

Über *semme* < *sineme* s. o. nr. 2.

6. *e* < *a* s. § 80 ff. 52 ff.

Anm. Örtlich beschränkt auf das westliche Westfalen sind *e* gegen gewöhnliches *i* in *gewechte* neben *gewichte* Coesfeld 1370, aber as. *givēgi* wage. Vgl. hierzu den weiter verbreiteten übergang *u* > *o* vor *ch* § 153. *schelling* (sonst *schilling*, mndl. *scellinc*), Dortmund, Ub. 2, 713, ca. 1400; Coesfeld Ub., 1365, nr. 65; 1391, nr. 118.

Zu *swemmen* (*swömmen*, wie *swümmen* < *swimmen*) wird Tijdschrift 31, 77 ff. auf die möglichkeit der vermischung mit dem kausativum hingewiesen, ebenso *klemmen* ascendere § 427.

§ 102. Über die verteilung der i - und e -formen beim pronomen *ik*, *mik*, *mî*, *ek*, *mek*, *mê*, die auf entwicklung unter verschiedenem akzent beruhen, vgl. § 402 a. 5.

§ 103. Aus den akzentverhältnissen ist auch der wechsel *edder* (oder) *idder* zu erklären, *efte ofte ifte* usw. § 223.

$e > i$ § 136 ff.

e unterliegt der labialisierung $> \bar{o}$ § 168 ff.

§ 104. Zerdehntes $\bar{e} < \bar{e}$, umlauts- e , i .

Zum lautwert und zur entwicklung s. § 39.

Versuche, den diphthong darzustellen, § 39 II. i für $e < i$ und $\bar{e}$ findet sich in älterer zeit (§ 39) z. t. in archaisierender schreibung, z. t., besonders im westen, wohl durch den geschlossenen ersten komponenten ea ia hervorgerufen. Sie finden an der schreibweise des älteren mittelfränkischen eine stütze.

Nicht selten ist auf weiterem gebiete *ingesigel besigelt* usw. Hier wird lat. *sigillum* oder hd. *sigel* mitsprechen, da ja anfangs- und schlussformeln fremden einflüssen besonders zugänglich sind. § 89 a. 2.

§ 105. Moderne dialekte zeigen teils zusammenfall aller drei $\bar{e}$, teils des umlauts- $\bar{e}$ und des $\bar{e} < \bar{i}$, teils des $\bar{e}$ und des $\bar{e} < i$. Mnd. können die $\bar{e}$ untereinander und mit $\bar{e}$ reimen. G. v. Minden: *mede* : *rede* ($i : e < a$), *hegen* : *plegen* ($e < a : \bar{e}$), *neven* verwandte : *dreven* trieben ($\bar{e} : i$), *bêden* baten : *reden* ($\bar{e} : e < a$). Sündenfall: *vrede* : *rede* ($i : e < a$), *geven* gegeben : *bleven* geblieben usw.

§ 106. 1. Zerdehnung und jüngere kürzung des diphthongs vor sekundärer doppelkonsonanz (§ 101, 1) liegt vor in *belde* bild (s. u.), *delgen* (vgl. Franck's woordenboek² 111) tilgen, *pelgrim*, öfter *pelegrim*, *melk* milch, *selver* silber. Ausser für *melk* bestehen nebenformen mit erhaltenem i bei früherer synkopierung des nachtonvokals. *selver* ($> sölver$ § 137. 169) $< silubar$ scheint nur in älteren texten vorzukommen, im Ottonianum (aber *silver* stadtr. von 1265), in Anhalt (Kahle § 51). Die regel ist (*silver* $>$) *sölver* § 137. 169. — Neben *belde* ist *bilde* nicht selten, z. b. Henselin, Hamburger malerordnung mitte 15. jhs., *marienbylde* Hamburger glaserordnung der gleichen

zeit, aber *wicbeldes rechte* Hamburger bartschererordng. (15. jh.) Es scheint, als ob *bilde pictura*, *statua i* bevorzugt, während *e* in *wicbelde* herrscht. Doch fehlt *e* auch in der ersten bedeutung nicht. — Kluge, wörterbuch s. 486, trennt beide wörter, anders Hirt-Weigand. Vielleicht war die scheidung dialektisch, *bilde: belde*, was die schriftsprache überbrückt. Trat in *belde* noch dehnung ein vor *ld*? Mndl. *beelde*.

2. *wilk* neben *welk* (as. *hwilik hwelik*) gehört nur noch dem 13. und 14. jh. an und wird später durch *welk* verdrängt. Es ist, soweit es nicht für zerdehntes *welek*, *welk* steht, aus synkopiertem *hwilkumu* < *hwilikumu* herzuleiten. *wilk* steht vielfach in westfälischen texten. Ausserhalb des westfälischen z. b. *wilk* im Ottonianum (neben *sweleken*), Kiel rentebuch (auch mit jungem sprossvokal *willik* 1337) usw.

Anm. *helpet scheldet* 3. p. sg. praes., z. b. in Berlin, sind durch ausgleich nach 1. p. sg. und an den pl. entstanden, s. auch § 107 a. 2.

3. Die gleiche doppelheit durch verschiedene synkopierung zeigt *witliken wetliken*.

§ 107. Wo in der flexion eines wortes ein- und zweisilbige formen nebeneinander standen, d. h. vokal in geschlossener und offener silbe, ist z. t. der lautgesetzliche wechsel zwischen *e* und *i* bewahrt, z. t. ist, besonders ostfälisch, ausgleich nach den zweisilbigen kasus eingetreten.

quik vieh: *quekes*. *quik* z. b. Bremen 1303, Rostock 1511, Dan. v. Soest, aber *quek* in ostfälischen texten. *schip: schepes*. *schip* z. b. Hamburger schiffrecht 13. jh., aber *soltsciep* Calbe 1371. *lit ledes*, *pic pekes* usw. Verbreitet ist neben *smit: smet*.

Anm. 1. Dass der vokal *e* im nom. aus den zweisilbigen kasus übernommen ist, dürfte wfäl. *smied* (Woeste, Westfäl. wb. s. 243) „schmied“ mit dem vokal der offenen silbe beweisen. Meist ist aber vor auslautendem stimmlosem verschlusslaut neue kürzung (z. b. altmärk. *smett*) eingetreten. — Über beeinflussung des nomin. durch gen. dativ s. auch § 41. 70.

Anm. 2. Im sing. des praes. der starken verben der IV., V. reihe ist vor der zerdehnung synkope eingetreten. Daher *gift nimt trit* gibt nimmt tritt usw. Hierdurch war in den distrikten, die den sächsischen plural auf *-et* hatten, eine äusserst zweckmässige scheidung zwischen singular und plural (*se gift* sie gibt, *se gevet* sie geben) entstanden. Ausgleich nach den *e*-formen, der sich gelegentlich zeigt, hat daher nur auf dem gebiet des *-en*-plurals konsequent durchdringen können, so im brandenburgischen, sonst immer nur beschränkt, *sprect* Lübecker Hl.-Geist-statut, *lest* neben *bryekt*, *spricht* im Dithmarschenlied usw.

Anm. 3. Im verhältnis zwischen präposition und adverb findet sich im allgemeinen die zu erwartende scheidung *mit* (präp.) : *mede* (adv.). Selten ist die präposition *med* (as. *med mid*). Dortmund, Ub. 2, 719: *dat wy ene dar mede winnen kunnen: mid zeeven*.

§ 108. Zerdehntes *ē* in einsilbigen formen, soweit nicht (vgl. § 107) aus den mehrsilbigen zugehörigen bildungen zu erklären, beruht auf älterer zweisilbigkeit. Zu *sees* sechs s. § 41. *smeer* § 64, *geel* § 65.

§ 109. Zerdehntes *ē* scheint der labialisierung besonders leicht zugänglich, § 175. Hier genügt schon von anfang an einfacher labial, z. b. in *seven* (d. i. *seaven*) > *söven*, *söventich*, *ēme* > *ēōme* > *ōme* usw. Der zweite komponent zwischen vokal und folgendem labial wurde leichter durch diesen beeinflusst als ein einfacher vokal. *ēōme* > *iōme* > *jūm* § 175 f., oder schliesslich *eōme* > *ōme*. *öt* im ostfälischen ist neubildung nach *ōme*.

§ 110. Mnd. *ê* geht auf verschiedene grundlagen zurück.

1. *mêde* miete; *brêf tēgel prēster*; *rêt* riet, *slêp* schlief, *hêt* hiess (as. *ê*, ahd. *ea ia ie*).

2. *dêf* dieb, *lêf* lieb, *kêsen* wählen, *bêden* bieten, *lêp* lief, *rêp* rief (as. *eo io*). *ê* entstand auch aus *eo io* < *ew* im auslaut: *knê* knie. *sêle*, got. *saiwala*, as. *seola siola*, ist in der jüngeren entwicklung zu dieser gruppe zu stellen. Vgl. § 113.

3. *sên*, (ge)schên (as. -*cha*-).

4. Umlaut von *â* s. § 55: *nême* nähme, *wêre*, *dêde*, *mêler* maler. Umlaut des *â* auch in anal. übertragung: *nêmen* nahmen, *gêven* gaben.

5. *stên*, *ên*, *mêr*, *sê* (*ê* auf germ. *ai* zurückgehend).

6. *hê mê wê* usw. dehnung im auslaut im hochton neben unbetonter kurzform. Ebenso *vê* < *feu* (< *fehu*) vieh.

Zu *gehêde* < *gehegedede* s. § 126 a. 1.

§ 111. Das *ê* der 2. gruppe ist aus and. *eo*, *io* hervorgegangen. Zur geschichte des übergangs vgl. die folgenden daten:

P. Beckmann s. 60 ff. konstatiert das auftreten von *ie* < *ia* (< *eo*) ca. 1070. Fest wird *ie* ende des 11. jhs., früher in Osnabrück als in Corvey. *e* ist in Corvey zu beginn des 13. jhs. noch selten. Ende des 13. jhs. schreibt (Beckmann s. 26) der schreiber des Osnabrücker cod. II des nekrologs (Man.

185, Osnabrück, staatsarchiv) ältere namensformen um: *Liefwin* > *Lefwin*. Doch zeigt auch schon cod. I (anfang 13. jhs.) mehrfach *e*.

§ 112. Statwech (Korlén in seiner ausgabe des Statwech s. 226), wie G. v. Minden (Leitzmann XLIV) reimen wie andere mnd. dichter die einem mhd. *æ ei ie* (§ 110, 4. 5. 1. 2.) entsprechenden laute.

Doch scheint sich aus der von Seelmann Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 64 zusammengestellten tabelle für *ê* zu ergeben, dass *ê*-umlaut des *â* (§ 110, 4) meist sonderentwicklung zeigt gegenüber den übrigen *ê* (es war wohl offener), während *ê* < germ. *ê*₂ (as. *ê* § 110, 1), germ. *eu* (as. *io ie* § 110, 2), *eha* (§ 110, 3) überall gleich entwickelt ist. Germ. *ai* (§ 110, 5) zeigt teilweise eine besondere entwicklung neben palatal (§ 123).

Reime zwischen langem und zerdehntem *e* (§ 105) sowie zwischen *ê* und gedehntem *e* vor *rd rn* werden nicht gemieden.

§ 113. In den gruppen § 110, 1. 2. 3. (auch 6., s. § 117) konkurriert mit *ê* auch *i* (*y ie* d. i. diphthong *ie*): *brief brif* brief, *prister*, *lit* liess, *lif* lieb, *sile* seele, *sin* sehen.

Vgl. die sehr ähnlichen verhältnisse *ô:uo* § 159 ff. Doch s. dazu § 114 a. 2.

Die heutigen dialekte erweisen *ie* als heimisch im südl. brandenburgischen und im Zerbstischen (vgl. Krause, Nd. Jb. 21, 62. 22, 3). In den brandenburgischen urkunden wie in der Zerbster ratschronik aus dem 15. jh. sind trotz der allgemein schriftsprachlichen *ê* die *i ie* stets festgehalten. Für die älteren ostanhaltischen urkunden weist Kahle (Anhalt § 133 ff.) wiederholt darauf hin, dass hier die *i*-schreibung für *ê* viel häufiger ist als in westanhaltischenchriften.

§ 114. Mnd. texte zeigen auch im übrigen gebiet im 14. jh. (später selten) *ie i* für *ê* der gruppen 1. 2. 3. Die diphthonge reichen jetzt noch bis dicht vor Magdeburg. Es ist angesichts der *ie* im Hel. C. P. V., sowie der unten in anm. 1 erwähnten lautlichen tatsachen höchst wahrscheinlich, dass sie sich einst auch auf nd. boden weiter als heut erstreckt haben, (brandenb., Zerbstisch, elbostfäl. [auch im östl. nordnds. ?]), und wie (*eo* >) *ie* > *ê* (§ 110, 2) wäre dann auch *ie* der gruppen 1. und 3. kurz vor oder zu beginn der nd. zeit > *ê* geworden. Die *i ie* neben *e* sind dann archaisierende schreibungen, die festgehalten waren durch die hd. wie ndfr. einflüsse, § 9.

In den ältesten urkunden von Magdeburg im 13. und anfang des 14. jhs. ist der wechsel von *e* und *i* besonders stark, im nördlichen ostfälisch viel schwächer. Magdeburg hatte durch sein schöffengericht viele hd. verbindungen. Es ist möglich, dass die archaisierenden *i* und *e* auf weiterem gebiete grade durch die Magdeburger orthographieinflüsse länger erhalten sind (§ 10). Vgl. hierzu, dass vielfach *ie* nicht in den ältesten, sondern in etwas späteren urkunden auftaucht.

Zu ausgang der mnd. periode — im 16. jh. — erscheint dann unter hd. einfluss *ie* wieder, § 5. 18, 3.

Anm. 1. Für die ansicht, dass *ie* einst weiter verbreitet war, ist vielleicht auch die verschiedene form der reduplizierenden praeterita geltend zu machen bei stammauslautender doppelter oder einfacher konsonanz. Gegen *hêt rêl lêt* stehen die formen *gine fine hinc hilt vil* (neben *gene* usw.) Diese weit verbreiteten formen (s. *hielldin fieng gieng* auch in as. texten) dürften vor der monophthongierung gekürzt sein. Vgl. das verhältnis *ô : uo : wus* wuchs, *stunt* neben *stôt* stand, *muste* (*moste*) musste § 161.

Siehe aber auch § 138 zur erklärungs dieser formen.

Anm. 2. *i ie* für *ê* ist insofern nicht ganz mit *u uo* für *ô* zu vergleichen, als im nordnds. *u* stärker als *i* vertreten ist, z. b. hat das Garzer stb. *u*, aber *e*. Auch as. zeigen einige kleine denkmäler zwar *uo*, aber nicht *ie* (Holthausen § 92. 94, Gallée § 84. 86).

Auch da, wo *u* und *i* gebraucht werden, kann ein schriftstück wohl *i* aber *o*, wohl *u* aber *e* zeigen, wie andererseits auch die gleiche kanzlei *i* oder *e* schreibt.

Hingewiesen sei hier auf falsche *ie* für *ê < ai*, die auch beweisen, dass die schreibung *ie* nur noch rein orthographisch, nicht mehr lautlich war, z. b. Hall. Schb. 115 *ridisteme gude*, 148 *ygen eigen*, 317 *Stiendecker*, 312 *briet breit* (*briedes geldes*) usw.

§ 115. *i* in *bri(e)f* ist nicht mit dem *i* für *ê* im allgemeinen in eine reihe zu stellen. Es ist deutlich fremder einfluss (vgl. § 89 a. 2), wenn *i(e)* grade in diesem wort, das in der eingangsformel gewöhnlich ist, viel öfter als im sonstigen text erscheint (*bekennen openbar in dessem brieve; ... dê dessen brief sên ...*). Gleiches ist für *li(e)ve*, *di(e)nst* in betracht zu ziehen (*unde wes wi lieves unde gûdes vermôgen, lieven vründes, jûwe liebe bidde wi dienstliken, mit getrûweme dienste ...*). Auch *vir* als zahlwort ist leicht der entlehnung ausgesetzt, wie umgekehrt entlehntes *tein* im brandenburgischen das zu erwartende *tien*, *tin* ersetzt.

Einige male kommt *dêr tier* mit *i* vor.

Anm. *hîr* hat auch and. *î*. Die nebenform *hêr* ist nicht erhalten.

§ 116. *aiw* (as. *eo io*) > *io jo je y* s. § 133. 207. Aber stets ist *ai* > *ê* geworden in *êwelik ê*. Nur aus Schlauer urkunden führt Tümpel, Nd. Stud. s. 35 *iwegen* an, was zu der Schlauer neigung für *i* statt *e* stimmt.

Wir fügen hier die form *irsten* für *êrsten*, *ir-* (*irgenante*) an, weil sie sich durch das verbreitungsgebiet mit dem in § 113 erwähnten *i* gleichgestellt. Durchgeführt ist sie wieder im brandenburgischen und im Zerbstischen. Andere beispiele: Lüneburg 1388 (ub. s. 9) *irgenante heren*, *irsten* Coesfeld 1424 (: *e* 1422), Seehausen 1505 (sonst *e* im schb. von Seehausen). Vgl. Franck, Mndl. grm. § 75 a. 1. Afränk. grm. § 30 a. 2. Doch ist im nd. von *ê*, nicht von *i* auszugehen. In Soest (Holthausen, Soester Mda. § 49) entwickelt sich der vokal als *i*-umlaut von *ai* (*airist-*).

§ 117. Zum wechsel *dê dî*, *hê hî*, *wê wî* usw. s. § 402 a. 5. Es ist darauf hinzuweisen, dass diese verteilung sich nicht mit der sonstigen verteilung von *e* und *i* (§ 113) deckt. So hat das brandenburgische *hê*, nicht *hie*, verallgemeinert.

Neben *he we de* findet sich oft die schreibung *hey*, *hê*, *wey*, *dey*, die länge (doch später vielleicht auch einen im hochton entstandenen diphthong) andeutet, § 67.

ê > *ô* § 170.

Diphthongierung des *ê* § 202 f.

ê > *i*: 1. umlauts-*ê* > *i* § 146; 2. *ê* (germ. *ai*) > *i* § 145.

ei ey.

§ 118. Während *eha* > *ê* kontrahiert ist (§ 110, 3. 113), ist *-ehi-*, *-ehe-* als *-e|i-*, *-e|e-* erhalten.

tein zehn (s. anm. 2), *leen lein* lehen, *verleinde*, *veide* fehde, *orveide*.

Anm. 1. Kontrahierte formen *lên vêde* fehlen nicht ganz.

Anm. 2. Eine besondere entwicklung zeigt *tein* in nordalbingischen und ostelbischen dialekten. (Zur mundart von Putzig [*tejp*] vgl. Teuchert, Z. f. d. Mundarten 1913, § 40 a. 4). *te-in* > *tejen*, *teyen*, z. t. weitere entwicklung > *teing teng*, z. b. *veerteyen*, *sosteygen* Garz 1419, *virteyghen* Schlawe 1427, *voeffteigen* Hamburg 1497; *teng vifteingh* Kiel 1376. — Zur form *tîn* s. § 397 f. — *tên* ist sehr selten und meist auf komposita beschränkt, so dass es als abschwächung anzusehen ist.

§ 119. Gelegentlich werden formen wie *sleit seit* als

zweisilbig zu fassen sein, wie *dôit-dôen*, angleichungen an die übrigen verben.

§ 120. In *steit* steht, *geit* geht, *deit* tut ist *ei* diphthongisch zu fassen. Vgl. die schreibungen *steyght* (§ 98) Kiel renteb. 1378 und besonders *wot jw ghayt, efft gy tho passe synt* Braunsch., Mnd. Beispiele um 1520. Zwar sind spätere *ai*-schreibungen nicht eindeutig, da *ai* auch < *ê* diphthongiert ist, aber der besondere lautwert ergibt sich für diesen fall dadurch, dass auch texte wie das Ottonianum, das *ei* für *ê* nicht kennt, hier *ei* schreiben, dass diese verben gewöhnlich unter sich oder mit *-heit* (§ 122), nicht mit *ê* reimen und dass sie auch in nicht diphthongierenden dialekten heute *ei* zeigen.

Gelegentlich kommen kontraktionsformen vor (*gêt, geet* oft im westen). Wenn die ältere aussprache *e/i* war, so beweist späteres *ai* (s. o.) den übergang > *ei, ai*.

Reime wie *geit:beit* biss (nicht oft) beruhen entweder auf solchen kontraktionsformen oder sind, viel wahrscheinlicher, augenreime.

§ 121. Einsilbige wörter vom typus *êt* eid scheinen vielfach unter dem ton gedehnt zu sein. Mit auffallend häufigem *eit* (mit *ei*) vgl. bei Oldecop *ehit* eid.

§ 122. Germ. *ai* erscheint als *ei*, nicht *ê*, in nebentoniger entwicklung in der endung *-heit*. *-heit* reimt meist mit *geit* usw. (§ 120) oder mit sich selbst, auch mit *ei* in hd. entlehnungen. Viel seltener ist *hêt*. As. *hêt, heit*.

Daneben kommen formen mit abschwächung *mênet, wonede* (§ 213) vor.

arbeit kann nach § 122 oder § 123 erklärt werden.

§ 123. Germ. *ai* zeigt heute im gebiete des westfälischen (Münster, Sauerland, Soest, Lippe), ostfälischen (Meinersen, Börssum), nordnds. (Oldenburg [jedoch zum emsländischen vgl. bei Schönhoff § 78. 82], Mittelpommern, Prignitz, Uckermark, Prenden) diphthong in bestimmten fällen.

Holthausen, die Soester Mundart, s. 72, hatte diesen aus umlaut des *ê* aus *ai* erklärt. Neuerdings ist diese erklärungs als zu eng angezweifelt worden, vgl. Teuchert, Z. f. d. a. 50; anz. 32, 139. Franck, Mndl. Gram. § 26 will, für das mndl. wenigstens, noch andere gründe neben dem *i*-umlaut hinzuziehen, wie die betonungsverschiedenheit, den einfluss bestimmter konsonanten. Auch Teuchert a. a. o. weist im anschluss an Mackel, Nd. Jb. 31, 106. 109 auf die möglichkeit der beeinflussung durch folgende hartgaumenlaute.

Lasch, Mnd. grammatik.

Vgl. ferner Rabeler § 69 a. a. o., der keinen grund für die unterscheidung von *e* und *ei* < *ai* sieht. Jedenfalls scheint die entstehung von *ei* von palataler vokalischer oder konsonantischer umgebung abhängig, doch ist mit ausgleichungen zu rechnen.

Die entscheidung kann nur aus beobachtung neuerer sprachentwicklungen gefunden werden, nicht vom mnd. aus, wo die orthographischen tendenzen der diphthonggebiete sich mit solchen der *ê*-gebiete kreuzten. Es ist zu beachten, dass gerade nordalbing.-Lübeckisch monophthong zeigt, andererseits wurde auch *ei* für *ê* geschrieben (§ 22).

Die zunächst im modernen nd. beobachteten sprachentwicklungen sind auch für die mnd. zeit anzusetzen auf grund der tatsachen, dass auch in den teilen, die vorzugsweise *e*, nicht *ei* für *ê* schreiben, gewisse wörter vorwiegend mit *ei* vorkommen. Abgesehen von *ein* (§ 22) sind dies vornehmlich: *beide*, *weinich*, *weigern*, *reise*, *geistlike*, *heide*, *heiden*, *reine*, oft *eischen* neben *eschen*, *klein* neben *klen*, *reide* und *rede*, *scheiden* und *scheden* (Nerger § 44, Lübbers, Mnd. grm. s. 35). Vgl. hierzu die dänischen entlehnungen *rein*, *klein*, *geist*, *reise* Beitr. 33, 410, ferner § 145 den übergang *ei* > *i*, der gerade wörter dieser gruppe trifft.

Zu *ei* in *beide* s. auch § 124.

Anm. 1. Auf grund der geographischen verteilung ist anzunehmen, dass germ. *ai* > and. *ê* wurde, entsprechend der as. schreibung, und dass erst dieses *ê* durch folgenden palatal, vor allem *i*, zu *ei* diphthongiert wurde.

Anm. 2. *heiligen* ist, wo es vorkommt, als entlehnt zu betrachten.

§ 124. German. *-aij-* > *eij-*; as. schreibung *ei*. Dieser diphthong ist mnd. ausnahmslos geblieben. Geschrieben wird er *ei ey* § 98 II, *eig eyg*, auch im auslaut. *twai twey*, *entweyg* zwei, entzwei. *tweyg(h)* ist gewöhnlich im kompositum *entweyg*, dagegen wird als zahlwort meist *twê* (as. *twê*) gebraucht (§ 396 a. 4). *schreimannen*, *schrey* schrei. *ey eyg*, plur. *eygere* ei. Im Redent. osterspiel reimt (1330) *ey:rey* reihen, reigen. Gleiche behandlung haben die entlehnungen *meyer meyer*, *meye mai*, *Beyere Beygere* Bayer erfahren. Ebenso *leye leige leyge*: *allerleye*, *nênerleye* usw.

Dies *eig-* geht auf westfäl. boden schon früh > *egg* über: *eggere* Seibertz 2, 654 (1385).

§ 125. *j* nach palatalen vokalen als übergangslaut bei den verba pura und deren ableitungen verband sich mit dem vokal zum diphthong *ei*.

Dagegen blieb *ê* da, wo der übergangslaut *j* für älteres *h* erst in jüngerer zeit eintrat: *nêgeste* (*nêiste*) nächste.

Beispiele: *seyen* säen, *neyen* nähen, *meyen* mähen (*maygen* Seehausen 1510).

Diese reimen unter sich. Stets *ei ey* schreiben Neocorus und Lübbeke (Simonsen s. 44). Auch heute haben sie diphthong oder formen, die auf diphthong zurückgehen.

Umgekehrte schreibungen wie *legen* laien (Theophilus H., 701), *megentit* (§ 124) maienzeit (Magdeburger Äsop, nr. 31, 40) zeigen, dass auch gelegentliche *negen* nähen, *segen* säen als *ey* aufzulösen sind. Doch können hier z. t. auch jüngere entwicklungen durchscheinen. Vgl. Gött.-Grubenh. *mējen* und *meien*; für die Prignitz, Mackel, Nd. Jb. 31, § 76. 123.

Das Soestische zeigt heute die gleiche entwicklung für diese wie die in § 124 erwähnte gruppe, *èza* eier, *sèzn* säen, (Holthausen, Soester Mda. § 131, resp. 125). Dagegen in dem § 124 erwähnten text von 1385 (Seibertz 2, 654) *eggere*: *seygeden* säten, *wy zeyget*.

§ 126. Diphthong *ei* (älter auch *ai*) entstand < *egi* (< *ëgi* und *agi*) vor dentalen konsonanten schon in vormnd. zeit, Gallée § 94; P. Beckmann s. 42, Conradi s. 17.

Die dialektische entwicklung zeigt verschiedenheiten, die sich durch verschiedene synkopierung erklären werden: *egi* + dental > *eg* + dental > *ey* + dental. Wo hingegen die synkope nicht eintrat, wurde *e* zerdehnt. Das zerdehnte *e* entzog sich dem übergang. Vgl. gegenüber modernem Soest. *īzga* egge (as. *egiða*), ostfäl. *eyde*. (Mit deutlicher bezeichnung des diphthongs: *ayden* Hildesheim, Brandes s. 52.). *seyse* sense, *seyne* < *sagena* (*tzeinen* Hambg. zunftrollen; der text schreibt *e* für den monophthong). Häufig ist *ei*, *ey* in namen: *Reynold*, *Reyneke*, *Eyldorp*, *Reynstorp* usw. schon in den ältesten texten.

Doch ist zu erwähnen, dass auch in *Heynricus* nach traditioneller hd.-lat. schreibweise *ei* häufig ist: Wismar stb. s. 24 *Heynricus de Reynerstorp* (und *Henricus*).

Anm. 1. Die jüngere vereinfachung von *ege* führt zu *e* (*ê* oder *ë*) *sêt sêde* neben *seget secht* sagt sagte, *lêt legt* (*lecht*), *gehêde* < *gehegede*.

Anm. 2. Zu *sleit* schlägt s. § 119.

Anm. 3. Kürzung dieses *ey* > *e* (§ 68) im westen: *Menricus*.

§ 127. *ei* in *Meideborch* Magdeburg ist auf *ag* + dental zurückzuführen. Ein älteres *Megedeborch* kommt selten vor, meist *Magathaburg*, *Magetheburg*. Zu *agd* > *aid* vgl. (ndl. *igd* > *id* in *Brīde* < *Brigde*) *bregdan* > *breiden* und § 126. Daher ist hier auch anfangs *ai* üblich: *Maideborgh* Wismar stb. s. 4, ca. 1250, *Maidheburch* Münzvertrag Magdeburg 1294, *Maydeborch* Magdeb. 1350 u. ö. Später *ei*, *Meideborch*, aber in jungen texten wieder *ay* (*Mayborgeschen*, jüngere bearbeitung des Narrenschiffs 4143). Neben *Meideborch* findet sich auch *Medeborch*, so Jüterbog 1431.

Ein *mēgede* < *magithi* (so „Burenbedregerie“) hat nicht zu diphthong geführt nach § 126. Demgemäss bleibt diese form: *denstmegede* Goslar 1416, aber nominativ (vokativ) *meight* im ofäl. Simson (Nd. Jb. 6, 137) < *magath* (neben *maghet*).

§ 128. In einigen wörtern findet sich *ei* neben dem zu erwartenden *oi*. Die doppelformen werden z. t. durch moderne doppelheit bestätigt. Es handelt sich besonders um *koye keye* kühe (*keye* kennt z. b. Woeste, Westf. Wb. im Dortmunder zolltarif 1350; Dithmarschen [Kohbrok § 27] jetzt *k'oī k'āī*, Gött.-Grubenhagen *koie kae*), *moyen meyen* mühen (Magdeb. Äsop 74, 13 *meit: Streit*, Sündenfall *leige: meige* 187, *meit: steit* 705. Doch kennt das heutige ostfälische, dem der Sündenfall zugehört [Braunschweig, Hildesheim, Gött.-Grubenhagen], nur *oi*), *vorschroien vorschreien* verbrennen, *vroidē vreide* [Dithmarschen] Sündenfall 2872 (vgl. hierzu as. *streidun* „streuten“ für *strewidun*), *hoike heike* Mantel und einige andere.

Zu *stroyen streyen* streuen, *droyen dreyen* drohen s. § 195.

§ 129. Reime zwischen *oi* und *ei* mit der schreibung *ei* in manchen andern fällen sind vielleicht nur wie die zwischen *ō* und *û* (§ 159 a.) zu beurteilen, als nicht ganz reine reime mit durchführung der orthographie des einen gledes.

i.

§ 130. *i* bezeichnet:

kurzes *ī* § 134 ff., gekürztes *i* § 135,

i < *e* neben bestimmten konsonantengruppen § 136—139,

i < *ē* in *stidde schipper bike* § 140,

zerdehntes *ē* < *i*, *e* sowie *e* < *i* vor *r* in älterer zeit § 39 ff. 63,

ī § 141 ff., (< *ī*, *i* bei ausfall von *n* vor spirant, *igi*, *ij*).

i < *ê* < *ai* § 145,

i < *ê* < *â* (durch umlaut) § 146,

i (*ie*) = as. *ê eha eo*, allgemein nd. *ê* § 113 ff.,

i(e) neben *io je* „immer“, auch in zusammensetzungen § 116. 133, 4. 207.

i als längezeichen § 22, als umlautzeichen § 46, mit konsonantischem lautwert *i j* § 341 f. 348 f.

§ 131. Zeichen: Mit *i* wechseln die zeichen *j* und *y*.

j steht zuweilen im anlaut. Auch steht *j* für *i* an zweiter stelle mit *i e o*. *ij* ist häufig zeichen für den langvokal. Vor vokal ist dies *ij* in *ii* aufzulösen.

y für *i* wird im 14. jh. allmählich häufiger. *y* steht für *i, ie* und *ī*. Über das verhältnis von *ei* und *ey* s. § 99. Aus praktischen gründen wird neben *n* gern *y* für *i* geschrieben, auch im auslaut schreibt man gern *y*. — *y* hat im nordalbingisch-ostelbischen zeitweise den lautwert *ü*, § 45.

ii für *i* ist nicht selten.

ie steht für die § 113 angeführten *ê* im wechsel mit *i*; *ie* stellt hier einen diphthong dar, § 133, 3. — Über *ie* für *ê* < *ai* ist § 114 a. 2 zu vergleichen. — Selten tritt *ie* für andere *i* ein, für *ī* (§ 22; Tümpel, Beitr. 7, § 27) oder *ī* (*schiecken* Hall. schb. s. 279, *stiefft* Zerbster ratschronik s. 32 u. ö.). — In jungen texten, Lübbeke, Neocorus, steht *ie* vielfach unter hd. einfluss.

§ 132. Zwischen *i* (wie *ê* § 125) und vokal hat sich ein spirantischer übergangslaut gebildet, der ausserordentlich häufig durch *g* bezeichnet wird: *ebbedige, vokedige, vîgende; dryger; vertiyget* Hildesheim 1318. Daneben steht einfaches *y*: *vryegeboreneyt* Coesfeld 1413. — Selten mit auslassung des *e*: *Petrus Olysleghere*.

Bei ursprünglich verschärftem *ii* steht *g* auch im auslaut *vryg* und *vrî*. Vgl. -*eig* § 124.

§ 133. *i* steht in einigen fällen für den diphthong *ie* (*io*).

1. *i* für zerdehntes *ē ī*, oft im westfälischen, § 39, ebenso für *i* vor *r*, § 63.

2. In *tigen* (und *tegen*) d. i. *tiegen* < *togegen*, § 188.

3. In einigen teilen des nd. gebiets für *ie* = gemeinnd. *ê*, § 113 ff.

4. As. *eo* (got. *aiw*) > *io, ie*. Diese stufe hält die schreibung

y, i: *ymant yder yslik ynich* (d. i. *ienich* für *énich* im anschluss an die übrigen pronomina) usw. fest. Besonders auch im simplex *yo ye y ŷ ŷ je*. Daneben stehen die durch frühe akzentverschiebungen, *ie* > *ié*, bedingten schreibweisen *yemant ihe-mant* usw. Vgl. zu dieser ganzen entwicklung § 116. 207.

§ 134. Lautliches. *ī* steht in *bitter, list, quik, schip* (§ 107), *visch; bidden, binden, singen; pinkesten, disch, pik* (§ 107).

Altes *i* ist in geschlossener silbe erhalten ausser vor *r*-verbindung, § 61 ff. Nur scheinbare ausnahmen sind *melk belde*, § 106, *smet schmied*, § 107.

Anm. In einer reihe von fällen hat das nd. gegenüber dem hd. das ältere *i* bewahrt: *pik, lecken, quik*.

§ 135. *i* < *ī*: 1. Durch kürzungen vor konsonantenverbindungen (§ 68): *vīfte* > *vifte*, doch ist *vifte* nur selten, gewöhnlich ist der übergang > *veste, vöfte*. (*ge*)*schrichte* geschrei: *schriēn*. *licht* leicht. Hierher gehören die 2. 3. pers. sing. der st. verben I. reihe: *drift* treibt, *schrift* schreibt, *gript* greift, soweit nicht volle formen analogisch hergestellt wurden: *blīvet*: *blift*.

2. Nebentonig ist z. b. *-lik* < *lik* entstanden.

Anm. 1. Zu mnd. *swinde* neben *swīde*, as. *swīthi*, s. § 261.

Anm. 2. *ī* in *wit* weiss gegen hd. *wiz*. Franck, Afränk. grm. § 119, 2 setzt älteres **hūttā*- an.

3. *i* < *e* verschiedener herkunft. I. *i* < *e* < *ē, ê* § 136 ff. II. *i* < *e* < *a* § 139 f.

§ 136. *i* < *e* nach *g*: *gisteren* gestern, *ērgisteren*.

Zum einfluss des palatalen *g* auf folgendes *e* vgl. auch *gy* < *je* (*ié* immer), Preetzer ukden 1383. 1420. Einer der Halleschen schöffenschreiber (s. 59. 61) setzt *i* neben *g*: *bigavede, ammi givele* giebel, *vormi galgdore* vor dem galgtore.

Anm. In *gisteren* folgt auch *st*. Einfluss allein eines folgenden *st* lässt sich nicht erkennen. Brandenburgisch vereinzelt *wissel* wird hier den fränkischen spuren zuzuzählen sein (§ 17), vgl. ndl. *wissel wihsil*, andfrk. psalmen *wicte* usw. Sonst heisst es überall *wessel weslen*.

Über *süster* < *swister* schwester vgl. § 172.

§ 137. *i* < *e* vor *l*-verbindung (*l* + spirant). *hilge* < *helge* (< *hēlge* § 68) heilige. — *silf* selb, neben hochtonig erhaltenem

self. *sülf* geht weiter $> sül\bar{f}$, § 169. Über die verteilung von *sül\bar{f}* und *self* ist zu bemerken, dass das hauptgebiet für die anwendung von *sül\bar{f}* das ostfälische ist. Überall sonst, nordnds., westfäl., steht *sül\bar{f}* nur neben dem überwiegenden *self*. Doch haben ältere ostfälische texte noch *self*, wie das Ottonianum, auch ältere Magdeburger texte. Ältere westanhaltische urkunden schwanken (während ostanhaltische *self* schreiben).

Im lehnwort *pelz pelzere* (vgl. *e* im obd.) zeigen das ostfälische und gewöhnlich auch das nordalbingische *i*-formen: *pils pilsere*. Namen: *Ilsebeta Ilsabe*.

Zu *wilk* *welch*, *silver* ($> sül\bar{v}er$) vgl. § 106.

§ 138. $i < e$ vor nasalverbindung.

I. Dentaler nasal.

twintich $< twentich$ ($< twēntich$) zwanzig. — *Hinrik* (*Hince*) $< Henrik$ (*Hence*) $< Hēnrik$. — *sintener* zentner, *vinster* fenster.

tins, *te pincoston* $> pinkesten$, *pinxten* belegen auch die as. quellen. Vgl. zu diesem *i* Pogatscher Q. F. 64, § 123 a.

Selten wird noch *twentich* geschrieben: *twentegesten* Domkapitel Magdeburg 1324. Dagegen finden sich für *venster* reichere belege, meist ofries.-oldenburgisch oder ostfälisch.

Vereinzelt begegnet *ins* $< ēns$ $< einis$ einmal, einst, das heute mundartlich (Dithmarschen) lebt.

II. Gutturaler nasal.

Hierher wird von einigen auch *i* in *ginc vinc hinc* (: *genc venc henc* gerechnet. S. aber § 114 a. 1.

§ 139. Diesen übergang machen auch die aus *a* entstandenen *e* (§ 80 ff.) mit.

I. Vor dentalem nasal.

ende $> ind(e)$ „und“. Nur in Westfalen. — *winte* $< wente$ bis (nur in dieser bedeutung): *wente* „bis“ war vielfach mit einer präposition verbunden, *wente to*, *wente an* und hatte daher weniger ton als *wente wante* denn, weil. Auch *winte* ist ein westfälisches kriterium. — *spinden* spenden, *spinde* schrank, *spintlicht* (Parchim 1293).

Weitere verbreitung über das ganze gebiet hat *sinte* $< sente$ $< sante$ (§ 52). Auf *sinte* geht die häufigste form *sünte* (§ 171) zurück. Wie in *winte* wirkt neben der stellung

vor *nt* die unbetontheit (vortonigkeit) mit. Auch geht palatales *s* voran. Doch ist schriftsprachliche beeinflussung grade bei diesem wort, das im datum fast jeder urkunde erschien, sehr leicht möglich.

Belege für *sente* stammen im 15. jh. vornehmlich aus West- und Ostfalen, in älterer zeit auch aus östlicheren gebieten, z. b. Stendal 1345, Elbing 1399. Doch erscheint überall daneben *sinte* von anfang an. In Westfalen z. b. *sinte* Münster 1324, *sünte* Dortmund 1338 (Hans. Ub. 2 nr. 629). Auch ostfälisch ist *sinte* *sünte* früh neben *sente* zu finden. Im anhaltischen wechselt (*sante*) *sente* *sinte*, auch im Hall. schb. In Magdeburg siegt *sinte* und *sünte* nach dem ersten drittel des 14. jhs. *sinte* und *sente* braucht der graf von Mansfeld 1324. In den Harzstädten sind *sinte* *sünte* früh zu belegen, doch daneben, wie erwähnt, im west- und ostfälischen noch im 15. jh. auch *sente*.

Im ganzen gebiet ist *minsche* mensch durchgedrungen. Nur in Westfalen und im brandenburgischen wird *mensche* gebraucht. (Heute *e* in Soest, Paderborn.)

Sonst wird *mensch* erst im 16. jh. unter hd.-kirchlichem einfluss stärker gebraucht. Vgl. zu Neocorus Simonsen s. 37.

Vereinzelt findet sich *hinne* henne; *him(e)de* hemd (z. b. Goslar 1432).

Anm. Die anfänge des übergangs $e > i$ vor nasal + dental lassen sich seit dem 10. jh. in Korvey beobachten, Beckmann s. 37, Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten, s. 44; Windelburg Wyndele.

II. Vor gutturalem nasal.

hingest hengst. Weit seltener ist die *e*-form. *ginge* und *geve* neben *genge*, in west- und besonders ostfälischen texten. Gelegentlich *vôtginger* Mnd. wb. 5, 516.

Erwähnt sei eine alte Dortmunder schreibung bei Conrad v. Dortmund 1241: *in scamnis sutorum que scubinke nuncupantur*. Diese stellt aber vielleicht nur einen versuch dar, das geschlossene *e* in dieser stellung auszudrücken.

III. Vor *l*-verbindung in schwachtoniger stellung: *ilderbeste* allerbeste, *ilderwegen*, *up dat ilderstarkeste* usf., *albedille* durchaus.

IV. Gelegentlich finden sich auch sonst *i* für unbetontes $e < a$, besonders in der frühzeit. Doch ist in solchen fällen auch die neigung einzelner schreiber, unbetontes *e* durch *i* zu bezeichnen, § 212, in betracht zu ziehen.

man > *men* (§ 82) > *min* : *dat scal min ir gelden* Hall. schb. s. 25.

dar > der > dir: ... begavede ... sime sune den hof, dir hi inne his ibid. s. 62.

§ 140. *stidde* stätte, *schipper* schöpfer, *bike* bach. *stidde* stätte neben *stede*, *schipper* schöpfer, *schippen* schaffen und zugehörige bildungen sind charakteristisch für das ostfälische. Damköhler, die Mundart von Cattenstedt, bezeugt die form *stidde* als sprechform. Sie wechselt im ma. mit schriftsprachlichem *stede*. *schipper* begegnet auch in nordalbingischen quellen. — Während diese hochbetont stehen (*to hilgen stidden* Goslar 1447, *eyne stidde* vor dem *Claves dore* Goslar 1497), kommt *bike* bach, für das besonders viele westfälische beispiele vorliegen, namentlich als zweites kompositionsglied vor. Das simplex ist öfter *beke*. *Mandelbike*, *Hinricus de Rinbike*; *Apelderbike* und *Apelderbeke* wechseln Dortmund 1356. 1359 u. ö. In texten der mnd. zeit kann *i* natürlich als zerdehnung aufgefasst werden, und dies wird sicher richtig sein, wenn Dortmunder texte des 14. jhs. neben *Alberte Opper Byke*, *Gotfrydus van der Byke* auch *van der Beyke Beeke* schreiben. Dagegen ist *-bike* wie *-stide* im zweiten kompositionsglied alt. Gallée § 54 belegt *-biki* im 10. jh., in der folge dann auch *stidi*. 1148 (päpstliche bestätigung für Ilseburg, Neue Mitteil. d. Thür.-Sächs. Ver. 2): *Anderbike Thrubiki*. Ebenda *Scipenstide Wochkenstide* usw. — Die übliche erklärung, dass *stide* wie *bike* im neubeton entstanden und ein selbständiges *stidde* aus solchen fällen abstrahiert sei, genügt mindestens für *schipper* nicht. Diese bildung ist durch die palatale aussprache des *k* (§ 339), die ja z. t. bis zur sibilierung geführt hat, zu erklären. *skieppere > schippere* unter einfluss des palatalen *š*. Vgl. gelegentlich *scipen* für *schepen* schöffen, Magdeburg ca. 1370.

In *bike* kann dementsprechend der palatalisierende einfluss des *k* mitgewirkt haben.

§ 141. i findet sich z. b. in den wörtern *bliven* bleiben, *liden* leiden, *min* mein, *riden* reiten, *digen* gedeihen, *blī* blei; *fīn*, *wīn*, *pīnen*, *īken*, *sīde* seide; *vīf* fünf, *swīde* stark (< *fīmf* usw.).

§ 142. $i < igi$ entstand vor eintritt der zerdehnung (§ 40) zu ausgang der as. zeit, Gallée § 67. *lit < ligit*. *lit* reimt mit

tīt u. a. Daneben besteht unkontrahiertes *leget* (*let*) < *ligit*, soweit hier nicht vermischung mit *leggen* vorliegt.

Sivert (*Sivrethesdhorp* 1232, Bischof v. Lübeck). *vīlie* < *vigilie*.

§ 143. *i* entstand aus *ij*: *vīgēt*. Bei ausfall von *w* (*u*) (§ 195. 301 f.): *nīwjis* > *nijis* > *nīges*, *nīge* neu (*nīuwe* § 187). — *i* < *ivi* in *līspunt* (< *livisk punt*).

§ 144. *i* entsteht im laufe der mnd. periode in einem teil des ostfälischen < -*ing*.

Im 16. jh. wird vielfach hier schon *i* geschrieben, während die schriftsprache im 15. jh. *ing* bewahrt. Der jüngere Brandes (Hildesheim) zu anfang des 16. jhs. schreibt *Henni*, der ältere (ende des 15. jhs.) noch *Henning*. Das Hildesheimer mühlenbuch, 15. jh., aber wohl in späterer abschrift vorliegend, *schilli penni*. *bücky* im Koker (Nd. Korr. 6, 70) *dallij* < *dalinc* Mnd. Fastnachtsspiele s. 56 v. 210.

Zur abgrenzung des gebiets vgl. Seelmann, Nd. Jb. 12, 68. Danach beginnt es bei Halberstadt und reicht ins Braunschweigische und Hildesheimische hinein.

§ 145. *i* für germ. *ai*:

1. *klin* (*na unsen klynen verstande*, Osnabrück, schuhmacherordnung ca. 1500). — *mynschop* Holz d. hlg. Kreuzes v. 39, *minheyd* Schlawe 1374. 1409. 1418. — *dīl ordīl* öfter.

2. *gīst gīstlik* (*de hilge gīst*). Zahlreiche bes. ostelbische beispiele aus Garz, Stargard, Schivelbein, Schlawe, Stolp, Lübeck. Auch z. b. Quedlinburg 1342. — *vlīsch*. Vgl. Nd. Jb. 1, 46 *lammerflisch* Lüneburg (Reiserechnung, Hans. Gesch. 1887, 35), *flisch flischschernen* Halberstadt Germ. 35, 157. — *hysch* heiser Nd. Jb. 1, 37, *tyken* zeichen Nd. Jb. 1, 22. 46.

3. *achtin* Blankenburg 1290, *druttygn achtygn* Garz 1416. *veerthien hundred* Danzig 1488. Anhaltische beispiele bei Kahle § 42, ferner Quedlinburg 1383 usw.; *vor den sestinen* Werl 1324 und öfter im westfälischen, wo jedoch auf die fränkische nachbarschaft zu weisen ist. Vgl. § 397. 398.

Den belegen unter 1. liegt germ. *ai* vor *i* (§ 123) zugrunde, für *dīl* ist einfluss des verbs *dailyan* anzunehmen, auch neben-
tonigkeit.

Die gruppe 2. zeigt *e* vor palatalem konsonanten *k st š*.

In *gîst* geht überdies *g* voraus, vgl. § 136. Der übergang dürfte hier wie in 3. vor allem von den formen ausgehen, in denen *ê* zweites kompositionsglied ist: *hilgîst* heilige geist § 217, *lammervlîsch*. In 3. ist die grundlage *e + i*, § 118, das im nenton $> i$ abgeschwächt ist. Selten wird die *i*-form auf das simplex übertragen. Es ist bemerkenswert, dass die *i*-formen ausser für Anhalt-Zerbst nicht aus dem gebiet stammen, das sonst *-cha-* $> ie$ gewandelt hat (as. *tehan*, *tein*, *tian*).

Anm. 1. Nicht auf lautlichem wege ist *i* in den formen *gehiten* *entschiden* usw. zu erklären, § 433.

Anm. 2. Vereinzelte *i(e)* für *ê* müssen nach § 114 a. 2 als umgekehrte schreibungen gefasst werden. Auch mit verschreibungen, *i y* für *ei ey*, ist zu rechnen. — Die in rechnungen öfter begegnenden *-styn* stein (vgl. Tümpel, Nd. Stud. s. 32, aus Elbing) beruhen z. t. auch auf falscher auflösung des kürzungsschnörkels, der einem *y +* nasalstrich ähnelt.

Anm. 3. *nîn* neben *nên* ist nicht etwa hierher zu rechnen, sondern beides sind selbständige entwicklungen.

Anm. 4. Gen. *twîger* zweier ist nach *drîger* gebildet.

§ 146. Umlauts-*ê* geht nicht häufig $> i$ über. Es handelt sich fast ausschliesslich um die formen *wîre wîren* $< wêre wêren$ wäre und praet. plur. waren. In Anhalt findet Kahle (§ 120) nur einige beispiele in ostanhaltischen urkunden. Graupe, De dialecto marchica quaestiunculae duae, kennt einige beispiele in der nördlichen mark Brandenburg. Tümpel, Nd. Stud. § 5, 6 und Beitr. 7, 53 führt auch *nîmen spriken siegen dîeden ghîeve* an. Es wird sich hier vielfach nur um falsche schreibungen von *i*, *ie* für *ê* handeln, wie sie sich aus der orthographischen wiedergabe verschiedener gattungen des *e* durch *i* (§ 114 a. 2) ergaben. Vgl. in Magdeburg 1355 wie *hy*, *dy*, *sy*, *syn* sehen, *brîf*, auch *wyre* wäre. Doch darf man für das etwas häufigere *i* für *ê* vor *r* an die besondere aussprache von *ê* vor *r* erinnern § 62 f., die heute z. t. dialektisch zu *i* geführt hat.

§ 147. Über das verhältnis von *ê* ($<$ germ. *e*₂ as. *ê*, $<$ as. *io*, $<$ as. *cha*): *i*, *ie* s. § 113 ff.

Im allgemeinen ist noch zu bemerken, dass manches *i* wohl auch nur die geschlossene aussprache des *ê* anzeigt.

o.

§ 148. Das zeichen *o* gilt für kurzes *o* und *ö* in heimischen und lehnwörtern § 149 ff.

Andere mittel, das ö darzustellen s. § 45 ff.

Über die spätere analogische verbreitung, *söne* § 53. 370.

$o < u$ vor *r*, *r*-verbindung § 61 ff., vor *n*-verbindung § 182, vor *ch*-verbindung § 153.

Zerdehntes $\bar{o} \bar{o} \bar{u} \bar{u}$ § 39—41. 88. 155; über die schreibung *a* für zerdehntes *o* § 88.

Gedehntes *o* vor *r*-, *l*-verbindung § 62 f. 65.

$o < a$ vor *ld lt* § 93 ff., nach labial § 92.

$o \ddot{o} < e$ § 168 ff., $< \bar{e}$ § 175.

$\hat{o} \hat{o} < \text{germ. } \hat{o}$, *hd. uo* ($\hat{o}^1$) § 158 ff., bes. § 160; *germ. au* *hd. ou* ($\hat{o}^2$) § 158 ff. 165 f.; aus andern quellen § 158 ff. 167; $\hat{o} < \hat{e}$ § 170.

o im nebenton § 185.

§ 149. δ steht z. b. in *got gott, los luchs, vos fuchs; kop, stoppel, tolne zoll*. Romanischem ϕ ($> ou$) entspricht *o* z. b. in *dobbelen* würfeln (s. auch § 89 anm. 3), *dosin* dutzend; vor nasalverbindung *u* § 180. Jedoch heisst es auch *dubbelt*.

Doppelformen, hervorgerufen durch verschiedenen ausgleich, finden sich z. b. für *put: pot, buck: bock*. Über die doppelformen *somer samer*, die ebenfalls auf die doppelheit *u: o* zurückweisen s. § 88 a. 1. Zu *up(pe) op(pe)* § 184.

Gedehntes *o* vor *rn*-, *rd*-verbindung *korn word vord vulbord*. Übergang dieses *o* $> a$ § 86.

Durch übertragung: *dorf darf, wort ward*.

Anm. $\bar{o}$ kann nirgend ursprünglich sein, da vor *i j* nur *u* zu erwarten war.

hölten hölzern § 168, *köster* $< \text{kostarari}$ § 57. Labialisierung: *vrönt zwölf swömmen* usw. behandeln wir mit den entsprechenden labialisierungen $\bar{u} < i$ zusammen § 169 ff.

§ 150. $o \ddot{o} < \bar{o} \hat{o} \bar{o} \hat{o}$ gekürzt § 68 f. *brochte brachte, sochte, hodde, döppelvaddere; löfte* $< \text{lövede votum, botter, schöttel, slöttel; mölner}$, danach auch *mölle* neben *möle*.

§ 151. $o < a$ neben labial § 92: *wot* neben *wat*, vor *lt* § 93: *solt*.

Gedehntes $o < a$ vor *ld*: *holden* § 93 ff.

$o < e$ durch labialisierung zwischen *w* und *l*-verbindung s. § 177.

§ 152. $o < u$ vor *r*-verbindung: *worden wurden, storven starben* § 61 f., vor einfachem *r*: *orkunde* § 64.

In alten texten wird für dieses *o* vielfach *u* $\bar{u}$ geschrieben. Zum lautwert § 63.

§ 153. *o* < *u* vor *ch* durch senkung der zungenwurzel bei artikulation des *ch*. Daneben ist aber auch *u* durchaus üblich. *o* ist ofäl. häufig: *vrochte*, *vruchte* furcht, *lochter*, *to der lochteren hant* (: *luchter*, *lüchter*), *locht* luft (*lucht*).

löchten für *lüchten* leuchten ist aus westfälischen texten bekannt, die nicht frei von ndl. beimischungen sind.

Anm. 1. Nicht hierher gehört der wechsel *(ge)röchte* : *(ge)rüchte* zu *rôpen rupen*, *(ge)röfte* *(ge)rüfte*.

(ge)rochte Ottonianum, Goslar 1440. 1466, R. V., H. Brandes, Braunschweiger Papenbok 1418, *wapenrochte* Osnabrück 1323 usw.

gerüchte ist nicht als md. entlehnung anzusehen. Über die verbreitung des *uo* < $\bar{o}$ auf nd. boden s. § 160. Danach kann *rupen* wohl hier heimisch gewesen sein, vielleicht von Magdeburg aus verbreitet. *ruchte* kommt (wie *u* für $\bar{o}$ § 160) auch in den älteren nordnds. denkmälern vor: Lübecker ratsordnung 1163 (aufzeichnung 1298). Hamburg 1270 (jüngere handschrift): *en umberopen man synes ruches*, in den Stader statuten (Hans. Ub. 3, nr. 183), in der Stralsunder chronik B. usw.

Dagegen mag das etymologisch nicht durchsichtige *nüchteren* neben *nöchteren* md. entlehnung sein.

Anm. 2. *muchte* „mochte“ neben dem gewöhnlichen *mochte* hat *u* im anschluss an andere praeterito-praesentia (*kunde*, *schulde* § 182. 443) erhalten. Z. b. hat das anhalt-Zerbstische, wo *kunde* üblicher ist als *konde*, auch *muchte* (Kahle § 69).

§ 154. *os* „uns“ schreiben ostfälische — Hildesheimische, Braunschweigische, Hannoversche u. a. — texte älterer zeit. Neben *os* mit nasalierung und kürzung im nenton steht meist $\bar{u}$ se unsere. Vgl. die modernen entsprechenden formen *ösch*, *ösek* (Gött.-Grubenh.). Wahrscheinlich ist auch *os* = *ös* zu fassen (vgl. die schreibung *ös* Hannover 1370, H. Ub. 4, nr. 359), gleich oder vermischt mit *ösk* < *unsik*. Genauer s. § 403 a. 8.

o < *u* vor *n*-verbindung, *pont* pfund, ist lokal beschränkt, § 182.

§ 155. Das zerdehnte $\bar{o}$ $\bar{u}$ geht zurück auf älteres *o* oder *u*. Trotz zeitweise gleicher schreibung und obwohl $\bar{o}$ < *u* oder *o* reimen können, s. a. 1, muss meist verschiedener lautwert angenommen werden, § 39. 88. Zur bezeichnung *a* für $\bar{o}$ < *o* s. § 88. Über *u* in älteren, vornehmlich westlichen texten § 39 III.

Beispiele: $\bar{o}$ ($\bar{u}$) < *o*: *(ge)nōmen* *(ge)bōden* wie andere partizipien der II. und IV. starken verbalreihen.

$\bar{o}$ ($\bar{o}$) < *u*: *bröke*, *köre* wahl, *köning* könig, *söne* sohn, *mögen* mögen, *böden* wir boten, sowie alle andern praeterita plur. der II. starken verbalklasse; *kömen* kummel.

Zur schreibung *vrame kamen samer* vgl. § 88 a. 1.

Kürzung des $\bar{o}$ $\bar{o}$: *botter schöttel könnich* s. § 69.

Anm. 1. $\bar{o}$ < *u* und *o* reimen, *söne*: *bewöne* G. v. Minden nr. 38, 1. 2. 23. 24, $\bar{o}$: $\hat{o}$: *söne* sohn: *tröne* throne Sündenfall 3061, *kömen* kommen: *bömen* bäumen ibid. 1734, vgl. aber § 159 a.

Anm. 2. In 2. 3. sg. präs. der starken verben ist der endsilbenvokal vor eintritt der zerdehnung synkopiert worden. Daher heisst es *kümt*, nicht *kömt*. Selten entsteht *kömt* durch ausgleich, z. b. *kompt* Ottonianum, auch in Anhalt einmal usw.

§ 156. Über die doppelformen *öwer* und *ower* über (*awer*) s. § 91.

döre dör durch < **thuri(h)*. Dem *thuru* (*thuruh*, *thoro*) der as. überlieferung entspricht *dör* (Götting.-Grubenhagen). Die umgelautete form ist heut die gewöhnliche.

vöre vör < *furi* scheint **vor* < *fora for fur* verdrängt zu haben. Zum präfix s. § 213.

Mnd. *schötel schöttel* ist < *scutula* herzuleiten (as. *scutala* Gallée § 76 a. 2. 335 a. 3), dagegen *scuzilon* Werdener Prudentius, vgl. Wadstein s. 93.

Anm. Auf zerdehntes $\bar{o}$ scheint die mecklenburgische form *brädgam* bräutigam (Kohfeldt, Meckl. Hochzeitsgedichte nr. 14, 1712), *brödegam* Göttingen-Grubenh., *brögam* Hannover 18. jh. zu weisen, *brodegam* in ofäl. texten (z. b. Goslar 1416) und in nordalbingischen (1543 Simonsen s. 40).

Die erklärang ist schwierig. Man müsste denn kürzung des $\hat{u}$ > $\bar{u}$ bei ursprünglicher akzentverschiebung annehmen, *brüdigumo*, worauf dann später der akzent auf das erste glied zurücktrat, da sonst weder zerdehnung, noch abschwächung *gumo* > *gam* möglich gewesen wäre.

$\hat{o}$ ($\hat{o}$).

§ 157. Zeichen *o oo ou $\bar{o}$ $\hat{o}$ oi oe* (*u $\hat{u}$ $\bar{u}$* § 160) § 21. 22. Bei späterer diphthongierung (s. § 159) *ou au*.

Die diphthongierung des $\hat{o}$ und $\hat{o}$ geht jedenfalls im west- und ostfälischen innerhalb der mnd. periode vor sich, § 202 ff.

§ 158. Nach dem vorgange Seelmanns, Nd. Jb. 18, 141, teilt man die mnd. $\hat{o}$ in drei gruppen:

$\hat{o}^1$ = german. $\hat{o}$, got. as. $\hat{o}$, ahd. *ua*, *uo*,

$\hat{o}^2$ = german. *au*, got. *au*, as. $\hat{o}$, ahd. *ou*, $\hat{o}$,

$\hat{o}^3$ = alle übrigen $\hat{o}$ verschiedenen ursprungs.

ô¹: *blôme, blôt, bröder, dôn, vôt* fuss, *môder* mutter, *môt* muss.
Die praeterita der VI. klasse der starken verben, *vôr, vören*.

ô²: *bôm, drôm* traum, *schône, lôn, grôt, hô* hoch. Die praeterita sg. der II. verbalklasse, *bôt*.

ô³: a) *vrô* < *vrao* froh, *strô* < *strao* stroh, *gô* gau, § 195, *gôs gans* < *gans* § 75. 261.

Das o dieser gruppe wechselt nicht mit u.

b) Ferner gelten als ô³ die ô in den entlehnten wörtern *kôr* chor, *krône, rôse*. Für diese sind u ziemlich häufig (vgl. as. *Rûmaburg*).

§ 159. Der lautwert von ô¹ ô² ô³ war dialektisch verschieden. Dies ergibt sich ausser durch die verschiedene reimfähigkeit untereinander auch durch die modernen entwicklungen. As. unterscheidungen zwischen ô¹ ô² s. bei Gallée § 95.

Die diphthongierung ô > ou (> au), § 202, kann in den diphthongierenden dialekten einen, zwei oder alle ô-laute treffen. Die diphthongierung reicht in einigen mundarten schon in die mnd. zeit zurück, obwohl sie durch die orthographie nur undeutlich gekennzeichnet wird. Doch kommen westfälische belege schon im 14. jh. vor, ostfälische im 15. jh.

Einen rückschluss auf die gleiche oder verschiedene qualität der drei ô in mnd. zeit erlaubt die beobachtung der modernen diphthongierungen. Wir stellen daher im anschluss an Seelmann, Nd. Jb. 18, 141, Grimme, Plattdeutsche Mundarten und andere mundartendarstellungen, die verhältnisse in einigen teilen zusammen.

Ostbevern [münsterld.]: ô¹ > ô, ô² = ô³ > diphth.

Assinghausen [sauerld.]: ô¹ = ô² > diphth.

Dorsten (Pickert): ô¹ > diphth., ô² > ô.

Soest (Holthausen): ô¹ > diphth. àö, ô² = ô³ > diphth. èö.

Braunschweig: ô¹ > diphth., ô² > ô.

Bleckede (Rabeler): ô¹ > diphth., ô² > ô.

Emsland (Schönhoff): ô¹ > diphth., ô² = ô³ > ô.

Dithmarschen (Kohbrok): ô¹ = ô² > diphth.

Stavenhagen [mecklenb.]: ô¹ > diphth., ô² > ô.

Andrerseits stand z. b. brandenburgisch und Zerbstisch *uo uə* schon seit vormnd. zeit dem ô¹ gegenüber. Über diesen laut und dessen einstige verbreitung s. § 160.

Seelmann hat a. a. o. auch die reimverhältnisse für diese verschiedenen ô bei einigen älteren dichtern zusammengestellt. Es ergibt sich, dass

sowohl Magdeburger Äsop ($\hat{o}^1 : \hat{o}^1$, ($\ddot{u}$) oder $< \hat{o}$ gekürzt $\ddot{o}$) wie Hermann Bote, das Braunschweiger Schichtspiel, $\hat{o}^1$ und $\hat{o}^2$ scheiden. Mecklenburg reimt nach Nerger § 42 $\hat{o}^1 : \hat{o}^2$, doch denkt Nerger daran, dass beide sich nicht decken, da nur $\hat{o}^1$ mit u wechselt. Im emsländischen wird $\hat{o}^1 > u$ verkürzt, $\hat{o}^2 > o$ (Schönhoff § 54). Sind auch die lautwerte von $\hat{o}^1 \hat{o}^2$ innerhalb des gebietes verschieden, so lässt sich doch soviel jedenfalls für das gebiet in seiner gesamtheit feststellen, dass die laute $\hat{o}^1 \hat{o}^2$ nirgend ursprünglich zusammengefallen waren. Ein zusammenfall wie in Dithmarschen (s. o.) wird sekundär sein. Den geschlossenen laut für einen teil der dialekte in $\hat{o}^1$ zu sehen, veranlassen die in § 160 erwähnten tatsachen.

Anm. Reime zwischen $\hat{o}^1$ und $\ddot{u}$ begegnen öfter, wobei das zweite reimwort sich in der schreibung zuweilen nach dem ersten ausrichtet, d. h. u für o , resp. o für u .

Gedehntes o vor r -verbindung reimt mit $\hat{o}^1 \hat{o}^2$, ohne dass das einen zusammenfall der o bedeuten muss. In Soest sind $\hat{o}^2$ und o ($< u$ vor gewissen r -verbindungen) gleich entwickelt, ausser $\hat{o}^2$ vor r , (vor r : $\hat{o}^1 = o < u$), wie Waldeck *orn* $>$ *urn*. Dagegen in anderen mundarten auch übereinstimmende entwicklung, s. o.

§ 160. Für $\hat{o}^1$ ist die schreibung u ($\ddot{u}$ $\ddot{u}$ $\ddot{o}$) verbreitet. u für $\hat{o}^1$ reicht im 14. jh. weiter als i für $\hat{e}$, § 113 ff. Im laufe des 15. jhs. hört es ausser in den unter I. genannten gebieten auf.

I. Durch den dialekt gewährleistet ist uo (vgl. *ie* § 113 f.) im brandenburgischen und Zerbstischen. Hier wird in der ganzen mnd. periode konsequent u geschrieben.

Sonst kommen u im anfang auf dem ganzen gebiete vor, am stärksten elbstfälisch und nordnds., besonders ostelbisch.

II. Elbstfälische texte haben wie i für $\hat{e}$, so u für $\hat{o}$ bis tief ins 14. jh. hinein, doch immer nur neben e , o und so, dass i und u nicht immer zusammen in den gleichen schreiben stehen müssen, z. b. Magdeburg 1329 $o : ie$. Der kampf zwischen den beiden orthographischen strömungen o und u zeigt sich schon in den ältesten Magdeburger urkunden. Münzvertrag 1294 *brodern scholmester : ghenuch benumeden* (: *dhenestmannen breve*). Wichtig ist, dass heimische namen oft o haben: *her Cone von Sandowe* (Magd. Ub. nr. 264, 1313), *Hinricke von Gronenberghe, Lodewighe* (ibid. nr. 265, 1313).

In mnd. zeit wird u daher hier hauptsächlich archaisierendeschreibung sein.

Anm. Sehr häufig ist *dum* in den komposita *dumprovest*, *dumhere* usw. Magdeburg 1294. 1305.

III. $u \ddot{o}$ ist im 14. bis ins 15. jh. im nordnds., vor allem ostelbisch zu belegen.

1304, fürsten von Rügen, erste fassung *ghesunet dun*, zweite fassung *ghesonet don*.

Auffallend regelmässig ist *u* (aber *e*!) im Garzer stb., wo *u* erst spät völlig durch *o* verdrängt wird. Andere ostelbische beispiele siehe bei Tümpel, Nd. Stud., s. 38f.; Nerger § 42. 43. Das Redent. osterspiel hat noch viele *u*. *u* z. b. auch in den Ostseeprovinzen neben *o*. Doch wird im 15. jh. *u* seltener und z. t. falsch angewandt. Kieler Varbuch 1465/6 (Nd. Korr. 21, 16) hat neben *u* für *ô*¹ wie nordnds. texte öfter *ghuse* gänse.

IV. Ausserdem kommen vereinzelte belege für *u* auch sonst überall vor.

Seelmann führt die *u* für *ô*¹ auf geschlossene aussprache des lautes zurück. Andere sehen darin hd. orthographie-einflüsse, s. u.

Doch hat Holthausens (Anz. f. d. a. 26, 31) und Francks (Anz. f. d. a. 25, 139, vgl. Z. f. d. a. 54, 6) ansicht, die diphthonge *uo*, *ie* hätten einst ein weiteres gebiet, auch einen teil des nd., umfasst, sehr vieles für sich. Für südostfälisches gut hält sie auch Jostes, Z. f. d. a. 40. *uo* konnte später monophthongiert werden > *ô* wie *eo* *ie* > *ê* § 111. Die *u* sind dann in mnd. zeit nur historisch-archaisierende schreibungen, wodurch sich die Magdeburger verhältnisse am besten erklären. Vgl. *uo* in einem teil der as. denkmäler. Schröder, Urkundenstudien, s. 43, Beckmann, s. 57 beobachten einige *ô* im 11. jh. in Korvey. In der mnd. zeit ist dann die monophthongierung soweit vorgeschritten, dass, besonders auch unter dem einfluss der stets monophthongischen gebiete, die *o*-schreibung das gewöhnliche ist, mit der die *u*-reste nur noch kämpfen.

Diese erklärungen dürfte schon wegen der *u* im nordnds. mehr für sich haben als die annahme hd. orthographischen einflusses, der nur für den süden leichter verständlich wäre und allerdings, in zweiter reihe, für die festhaltung der archaisierenden schreibung nicht ganz abzuweisen ist.

Für die längere bewahrung des *u* als *i* im nordnds. (aber nicht im ofäl., wo die schreibung *u* und *i* mehr übereinstimmt), kann allerdings gerade wie für vereinzelte *u* in anderen gebieten auch die geschlossene aussprache von *ô*¹ (§ 159) mit in frage kommen.

Übrigens ist Rügen (Garz) erst im 14. jh. deutsch geworden. Kann die aussprache des *u* in dieser gegend vielleicht durch diese tatsache eine erklärungen finden?

§ 161. Eine stütze findet die theorie, dass die diphthonge auch auf nd. boden weiter verbreitet waren, wieder an einigen verbalformen, wo bei früher kürzung *u* erhalten ist.

wüsse wösse wüchse, wus wuchs ist sehr häufig, z. b. Oldenburger Lagerbuch (1428), der verlorne Sohn v. 140 u. ö. S. Nerger § 17, 2. *muste* neben *moste*, *stunt* neben *stôt* stand.

§ 162. Weit verbreitet ist, auch da, wo sonst *o* für *ô*¹ die gewöhnliche schreibung ist, *gut* bonus. Ein teil der heutigen dialekte (Wrede, Anz. f. d. a. 22, 112), erweist abweichende entwicklung von den sonstigen *ô*¹. Von den mancherlei erklärungsversuchen ist am ansprechendsten der Francks, Tijdschrift 31, 46 ff., der in *gut* nebertonige entwicklung in der proklise sieht neben volltonigem *gôt*. Eine oder die andere form konnte lautlich oder nur orthographisch zum sieg gelangen. Der wechsel zwischen vortonigem *u* und haupttonigem *ô* ist vielfach noch jetzt deutlich. Daher erklärt sich auch die möglichkeit, *gôt* mit *ô* und *û* reimen zu lassen, die sich natürlich mit den reimtraditionen verbreitet.

Die schreibung *gut* ist in orthographischer tradition oft auch da übernommen, wo *gôt* gesprochen wurde. Das Hamburger recht 1292 schreibt *goed*, der entsprechende text 1497 *gud* (Hamburg hat heute *gôd*). — Im mnd. Cato (Nd. Jb. 23, 1 ff.) reimt *gut* mit *ô*¹ und *ô*²: *môt*, : *grôt*, doch wird *u*, *gut*, geschrieben. Ähnlich auch sonst.

Zur verteilung *gut* : *gôt* im reim mit *û* oder *ô* s. auch § 159 anm.

Die schriftsprachliche übertragung der nebertonigen schreibung auf *gût* besitz wird begünstigt sein durch die neigung zur schreibung *u* für *ô* (§ 160) etwa vom Magdeburger rechtszentrum aus.

Die gleiche erklärungs wie für *gut* : *gôt* kann für *dun* neben *dôn* anzuwenden sein, das ebenfalls weit verbreitet ist. Doch siehe hier schon die as. sonderentwicklung, Gallée § 86, a. 3. Holthausen § 95.

hûden ist von *hôden* zu trennen. (Roethe, Sachsenspiegel 45. 49. 55. 95. Leitzmann, G. v. Minden 52). Mndl. *hoeden*, *hûden*.

Anm. Zu *mudder mutter* sei bemerkt, dass alle verwandtschaftsnamen im plattdeutschen den vornehmeren hochdeutschen bezeichnungen stark weichen. Diese neigung ist schon in sehr früher zeit bemerkbar.

§ 163. Aus den betonungsverhältnissen ist der wechsel *êgendum*, *êgendôm* herzuleiten.

Im auslaut *tô tu* zu, *wô wu* wie, auch *twô twu* zwei usw.

Doch muss bemerkt werden, dass formen wie *twu* hauptsächlich ofäl. sind.

§ 164. Über die diphthongierung des *ô*, *bôk* > *bouk* s. § 159. 205.

§ 165. ô².

Die für ô¹ erwähnte schreibung *u* kommt nur ausnahmsweise vor. Öfter nur in den flektierten komparativformen von *grôt*. Hier handelt es sich aber meist um den nach § 68 gekürzten vokal.

to ener grutteren betughinghe Bremen 1369. *tu gruterer Bytughinghe* 1384 (Urkundens. d. schlesw.-holstein.-l. ges.).

§ 166. *ou* für ô² ist in den älteren denkmälern verbreitet in *ouk*. Auch einzelne formen von *kôpen* werden gern mit *ou* geschrieben: *koupvard* Braunschweig. rechtsbuch der Neustadt 1303. Berlin im 14. jh. neben *ouk*: *vorkouft*. Ebenso Anhalt (Kahle § 137; dort ausserdem *clouster*). *tu holtkoupe* Jüterbog 1431. Mehrfach ist *ougen* (ögen) belegt.

§ 167. Germ. -*auw*- blieb als diphthong *au ou* erhalten. Über ô < -*awj*- in ô insel, gô gau vgl. § 195.

â < ô² im westfälischen s. § 87.

o (ö) *u* (ü) durch labialisierung.

§ 168. Über den *i*-umlaut von *o* und *u* und die bezeichnung desselben s. § 43 ff.

Lautgesetzlich ist umlaut von *u* in geschlossener silbe, von zerdehntem *o* < *u* in offener silbe, sowie von *o* < *u* vor *r*-verbindung möglich, *gedüldich*, *behülprik*, *bröke*, *wörde würde* (optativ), § 54, a. 1, ferner von ô und û.

Diesen älteren verhältnissen entsprechend wechseln *o* und *ü* in *gold gülden* (*gülden* vergolden, z. b. Hamb. zunftrollen 15. jh.). Auf *hülten* weist u. a. Soest *hyltn* hölzern zurück. Daneben ist aber ausgleich eingetreten, so dass *holten* (Wisby. stadtr. *hølten*) hölzern die schriftsprachlich nd. form ist.

Über den analogischen umlaut in den praeterito-praesentia *schölen*, *künnen* vgl. § 53. 422.

Zur frage nach dem umlaut in dem plur. praet. der st. verben, in *söne* usw., s. § 53. 370. 422.

§ 169. In einer reihe von fällen geht ö ü ö ô nicht auf *o u ô* zurück.

I. Bei kombination mehrerer faktoren: *e* > ö, *i* > ü in geschlossener silbe neben

a) zwei labialen: *vefte* (§ 68) *veftich veftein* > *vöfte vöftich vöftein*. Belege schon seit dem 13. jh. (Hall. schb. s. 33. 37),

doch wird die form erst ziemlich spät allgemeiner. *swömmen* < *swemmen* § 101, *swimmen* > *swümmen* (> *swummen*? R. V. 768 im reim: *brummen*, vgl. § 177).

Die *e*-formen werden nie ganz durch die *ö*-formen verdrängt.

b) Labial und *l* + labial: *twölf* < *twelf*. Die labialisierte form scheint vornehmlich ostfälisch und nordnds. zu sein. Sie erscheint im 14. jh. noch nicht sehr häufig, wird erst im 15. jh. üblicher. Zu *twolf* < *twölf* s. § 177.

Ist *vuftich* gelegentlich im Hall. schb. s. 25 < *viftich* oder dem md. *vufzig* gleichzustellen?

c) Kombiniertes einfluss von *w* + *lt* vor *u* wandelt *wiltu* willst du > *wultu* (d. i. *wültu*?). Danach *du wult* (*wült*) vornehmlich im ostfälischen. S. dagegen plur. *wilt*, wo kein *u* folgte.

d) *ü* < *i* vor der inlautenden verbindung -*lv*- (*l* + stimmh. labialen spiranten) in *silver sülver* silber, wie auch in *silve sülve* selb-, wo *i* erst < *e* entwickelt ist (§ 137).

Der übergang *i* > *ü* lässt sich seit dem anfang des 14. jh. beobachten. In der ersten hälfte des 14. jhs. dringt *ü* allmählich ein, scheint in der zweiten hälfte im ganzen durchgeführt zu sein. Die durchführung scheint zuerst nordnds. beendet zu sein.

Belege: *sulvers* Lübeck an Rostock 1267. *silberes* Aken. schb. *silver* Hall. schb. 13. jh. *silvers* (wie *dissen*) Blankenburg 1290. *silves* Hamburg 1292 (aber *sulves* im gleichen text 1497). *silveren* Braunschweig 1303. *dat silve* Hannover bürgerb. z. j. 1303. *silven* Magdeburg 1305. *silver* Hildesheim 1309. *mit silvere, van sulvere* Hannover a. a. o. 1312; *sulver, der sulven* 1314. *silvers, darsilves (selve)* Magdeburg 1335. *sulven* Nowgorod 1338. *sylver, sylf* (*y* = *ü*) stadtrecht von Wisby ca. 1350. *sulvers* Rostocker wollamtsordnung 14. jh. *silveres* Lübecker zunftrollen 1360. *de zulve* Hamburg 1371 usw.

Aus den inlautsformen -*lv*- (*de sülve*) dringt *ü* in die einsilbigen formen *sülf*. — Ganz entsprechend *de sölve* < *de selve* in älteren texten: (*de sölue* Hall. schb. s. 55, 13. jh., Magdeburg 1371 [Hans. Ub. 4, nr. 411]) im Wisbyer stadtrecht, sonst in Westfalen. Später wird *de sölve* verdrängt durch die *e*-form, während von der doppelheit *silve sülve* die labialisierte form siegt. — *self* ist mnd. schriftsprachlich weit verbreitet. Das zentrum

für *sülf* ist das ostfälische. Im nordnds. und wfäl. steht *sülf* hinter *self* zurück.

Anm. Zu *holpet* hilft s. § 427 B.

vrömde, die nd. übliche form steht zu *vremde* im ablautverhältnis.

§ 170. II. Sonstige fälle von labialisierung. 1. Nach labial neben *r*: im fremdwort *förnis* *förnissen* *firnis*, Hamburg. malerrolle 15. jh.

vrent > *vrönt* im westfälischen.

wört < *wert* (vgl. *würt* < *wirt* Anhalt, Kahle § 50 d) wird. Doch ist (vgl. § 182 f. und § 427 C) auch analogische beeinflussung möglich. — Auch für *wert* wert: *eyn penninckwort stynttis* stint für einen pfennig. Theophil. T. v. 136. — Die labialisierung war hier wohl durch nebentonige stellung gestützt (§ 171).

wôre für *wêre* wäre in west- und besonders ostfälischen texten, § 429 a. 1; doch stets *ê* im indikativ.

2. *wöste wüste* (*wyste* im stadtr. v. Wisby. Redent. osterspiel reimt v. 1260 *wusten* : *listen*) < *weste wiste*. — *monnich* (mönlich) neben *mennich* manch in der Stockholmer hdschr.

§ 171. III. Vornehmlich die unbetonte stellung im gebrauch als hilfsverb veranlasst nordnds. (ostelb.) *bün* < *bin*, wie *sünt* „sind“ auf weiterem gebiete.

bun: Rostock 1414 (Nd. Korr. 23, 65), im Garzer stb. seit 1450 (vorher *bin*). Im Redent. osterspiel *bun bust*. *büst* auch in Mercatoris Vastelavendesspil.

sunt (*sünt*) früh in Lünebg. texten, Riga 1426 usw.

Anm. 1. Eine fortsetzung des as. *bium* kann *bün* bei dem verhältnismässig späten auftreten auf beschränktem gebiet nicht sein. Zur entstehung von *sint* > *sünt* im nebenton siehe auch unten *sinte* > *sünte*. An as. *sundon* (einmal) ist nicht anzuknüpfen.

Vortonig *sünte* < *sinte*, seltener *sönte* < *sente* sankt.

Anm. 2. Vereinzelte fälle von labialisierung sind z. b. (zu I) *wichbolderecht* (s. auch § 175 ö < e) mehrmals im Kieler rentebuch. — Zu *öder*, öfte s. § 223.

§ 172. -ü- < -wi-. *tüschen*, *süster*. Die beiden fälle sind nicht ganz gleich. Während *süster* die fast ausschliesslich herrschende form ist, die auch in alter zeit belegt ist (Hel. C.

gisustruonion, Ess. gl. *gisustrithi*) hat *tüschen* stets *zwischen* neben sich. Die bedingungen, unter denen *-wi- > -ü-* wurde, sind noch nicht sicher erkannt. Wahrscheinlich vor ursprünglich folgendem dunklen vokal, *o u* (oder auch vor *i gisustrithi*?). In beiden fällen folgt auch *s*. S. auch v. Helten, Tijdschrift 25, 62. *tüschen < twiskum* (vgl. ahd. dat. *zwiskên*, untar *zwiskên*), aber *zwischen* vor andern endungen (as. *undar twisk*). In *süster* (*suister* Mers. zaubersprüche, Tatian) ist *ü* vormnd. verallgemeinert.

An m. 1. Zuweilen begegnet *twüschen* mit junger labialisierung oder wiederherstellung des *w* nach *zwischen*. Zu *twöschen* s. § 174.

An m. 2. *sister* (für *süster*?) Borchling, 1. reisebericht 105. — Kiel, denkeltök 1538: *sine broder suisthere*. Hier ist *iu* wohl als umlautsbezeichnung aufzufassen. — *swester* z. b. Hall. schb. s. 63. Diese form ist ungebräuchlich.

§ 173. Für *ü* in *düsse* „dieser“ wird übertragung des *ü* aus solchen formen angenommen, wo *ü* (*û*) lautgesetzlich entstanden war, as. *thius* nom. sg. fem., nom. akk. plur. neutr. unter mitwirkung des artikels *dû* (älter geschrieben *diu*) in den gleichen formen (vgl. im Soestischen *dyæzæ*). Auffallend ist das späte auftreten von *düsse*. In älteren texten bis in die erste hälfte des 14. jhs. ist *disse* noch ziemlich häufig. Im späteren 14. und 15. jh. ist neben dem weiter verbreiteten *desse* (§ 407) *düsse* namentlich im ostfälischen heimisch. Hier wird auch ausgleichend *dît*, das sonst überall erhalten ist, zu *düt* gewandelt. — *dösse* 14. jh. Westfalen, doch auch weiter verbreitet; auch im Red. osterspiel.

An m. 1. *aldüs* hat wohl den umlaut volksetymologischer anlehnung an *düsse* zu verdanken, worauf sich *süs* nach *düs* gerichtet haben wird. — Andere (Franck, Z. f. d. a. 35, 385) gehen umgekehrt von *süs* aus (*süs < *swis < *swesi*?).

Entsprechend sind die *ü*-formen *drüttein* *drüttich* *drüdde* zu erklären. In dem nebeneinander von *drittein* *drüttein*, *dridde* *drüdde*, *drittich* *drüttich* und den durch metathese hieraus entwickelten formen spiegeln sich alte unterschiede. As. neutrum: *thriu thrû*, *thriutein thrûtein*, *thrîtich*. *drû* (*driu*) ist im älteren mnd. noch erhalten. *drittein* ist durch *drittich* beeinflusst, *drüttich* durch *drüttein*. Demgemäss braucht auch für mnd. *drüdde* [as. *thriddio*] kein schwundstufiges **prudja* konstruiert zu werden, sondern die form ist nach *drû drüttein* usw. zu er-

klären. Charakteristisch ist die Neubildung *drettich* nach *drê*: *dretthgedhen* Magdeburg 1313. *drettein* Hildesheim ca. 1300 u. ö.

Das alte verhältnis zeigt z. b. Coesfeld 1340 *dertic*: *druttenhundert*.

Anm. 2. *dücke* für *dicke* im westlichen Westfalen ist mit der entsprechenden fränkischen form zusammenzustellen. Franck, Afrk. grm. § 1 a. 2; Mndl. grm. § 63.

§ 174. Übergang des $\bar{ü} > \bar{o}$ liegt vor in dem jungen und seltenen westlichen *twöschén*, vgl. ripuarisch *tösche*, auch *söster*.

Dagegen ist gelegentliches *iok*, d. i. *jök*, im ofäl. < *jek* (§ 403 a. 11), nicht *jük*, wohl in anlehnung an *ös ösch* (§ 154) entstanden; diese form ist später durchgedrungen. Auch Schottel braucht sie, Teutsche Hauptsprache (s. Nd. Korr. 5, 50). In mnd. texten muss *iok* als phonetische ausweichung gegen schriftsprachliches *gik jük* gefasst werden.

§ 175. $\bar{o} < \bar{e}$ vor labial.

Die labialisierung erscheint hier, obwohl nur ein labial neben dem vokal steht, sehr früh. Der zweite komponent des diphthongs war zwischen dem ersten gliede und dem labial der verdunklung leicht zugänglich. *ime* > *ēme* > *ēöme* (geschrieben *iöme*) ihm. Aus *ēme* wurde *eme*, aus *ēöme* wurde *öme* (oder *jüm*, das aber nur in pluralformen erhalten ist), § 39. 176. Entsprechend *ene öne*, *en ön*, *ere öre* usw. Auch formen mit $\bar{ü}$ sind aus *eāren* > *iāren* > *üāren* u. dgl. erklärlich. *in ihnen*, *üren ihren* Halberstadt 1349, Germ. 35, 153. Vgl. auch Nd. Jb. 20, 86.

Zu vergleichen ist *ionich* < *ienich* im Hall. schb. s. 372 a. Hierher gehört wohl auch nordnds. *göne* < *gēne*.

söven söventich gelegentlich schon im 13. jh., Hall. schb. s. 35. Doch bleibt die schriftsprachliche schreibung mit *e* lange beliebt. Anhalt (Kahle § 130) hat nur einige beispiele in privaturkunden im 14. jh.

Früh erscheint auch (im anschluss an *söven*?) schon (*sos*) *sös söstich*. Zum vokal vgl. § 41.

schöpen neben *schepen* schöffen.

söder < *seder* erklärt sich als nebentonige präposition.

vole, spolen, nur im westen, sind zu den gleichen fränkischen formen zu stellen. — *woke* für *weke* ist ganz vereinzelt.

§ 176. $j\ddot{u} < i\ddot{o}$ vor labial in $j\ddot{u}m < i\ddot{o}me$ § 175 nordalbingisch bis ins altmärkische. Zu $j\ddot{u}mmer < i\ddot{o}mmer < iemer < iom\ddot{e}r$ immer, $j\ddot{u}mmant$, danach auch $n\ddot{u}mmer$ § 207.

Auch sonst gelegentlich im tieftou: $j\ddot{u}dder$ euter, $j\ddot{u}sl\ddot{ik} < eos\ddot{o}hwil\ddot{ik}$.

§ 177. Zum teil ist labialisierung des $e > o$ eingetreten.

Vereinzelt schon as. (Gallée § 57) ist $wol < wola < wela$. wel erhält sich in $allikewel$ neben $allikewol$. In $wolde$ neben $welde$ wollte, das hierher gezogen wird, liegt vielleicht doch ablaut vor.

$wolk$, $wol < welk$ wer (nordnds.) vgl. korrelatives $s\ddot{o}lk$. $twolf$ zwölf. Das heutige $-o$ -gebiet grenzt Wrede, Z. f. d. a. 39; anz. 21, 274, ab. Es kann fraglich erscheinen, ob dies o schon in älterer zeit für $\ddot{o}$ eingetreten war oder erst in der neuzeit (vgl. für Bremen § 51).

u .

§ 178. u bezeichnet älteres u in geschlossener silbe ausser vor r -verbindung § 180. u vor r -verbindung § 61 ff. u für zerdehtes u § 39.

$u < \hat{u}$ gekürzt § 68. 180.

u gegenüber ahd. o , as. o , u § 183.

$u < o$ durch abschwächung § 185.

u steht auch für $\ddot{u}$ § 42 ff. Andere bezeichnungen des umlauts von u § 45 ff.

$\ddot{u} < i$ § 169 ff. $-\ddot{u}- < -wi-$ § 172.

$\ddot{u} < i\ddot{o}$ vor labial in $\ddot{u}mmer$ usw. § 176.

Altes $\hat{u}$ und $\hat{u} < u$ vor n + spirant, $\hat{u}$ im auslaut § 182. 186.

$u(o) < \hat{o}$ für $\hat{o}^1$ § 159 ff.

Umlaut des $\hat{u}$, sowie $\hat{u} < iu$ § 187. Andere bezeichnungen dieser laute § 45 ff.

Wechsel von $\ddot{o}$ und $\ddot{u}$ § 149. Vor ch § 153. Vor n § 182.

Wechsel von $\hat{o}$ und $\hat{u}$ im auslaut § 163.

Anm. In jungen nordnds. texten des 16. jhs. steht öfter u für älteres o .

§ 179. Zeichen: v w $\ddot{v}$ u $\hat{u}$ $\ddot{u}$ (wi) vgl. § 21. 22. Alle diese können auch den umgelauteten vokal bezeichnen. Über andere umlautsbezeichnungen vgl. § 45 ff.

v und u scheiden sich im allgemeinen so, dass v im anlaut, u im inlaut steht. Doch sind umkehrungen dieses verhältnisses,

besonders in älteren texten, durchaus häufig. Vgl. die entsprechende verteilung von *v u* mit dem lautwert eines labialen spiranten, § 290. *w w* gehören vor allem der älteren zeit an.

Ältere texte schreiben *w-* mit dem lautwert *wu-*.

§ 180. *ü* steht z. b. in *hunt, hunger, tunge, tunne, under, wunder, (ge)bunden, wulle, lust, luft; punt, kumpst kumpest kohl, frucht*; romanischem *o* entspricht *u* vor nasalverbindung: *munsternen, trumpit*. Zu *dubbelt* s. § 149. *duchte* < *düchte* (*unχ*), *lutter*, hd. lauter.

u für *ü* in *hülpe, küldē, brügge, lüttik; müdde, münte*.

u für *ü* < *i* § 169 ff., *sülf, wüste, tüschen*. *ü* in *düsse, drüttich* § 173.

ü < *û*, *vrünt* freund, *slüst slütst* < *slütest* du schliesst, *süften, süchten* seufzen § 68.

§ 181. Einem alten *u* entspricht ein mnd. *u* in geschlossener silbe vor ursprünglichem *u* der endung oder vor nasal + nasal oder verschlusslaut. Zu *l-*verbindung s. § 183. *lust, sunne, (ge)bunden*.

Vor *i* war *u* > *ü* geworden, in offener silbe > *ō* § 155 f., vor *r-*verbindung zu *o* § 61 ff. *nütte, sōne, worde*.

§ 182. Unter den nasalverbindungen hatte die gruppe *-unþ-* in and. zeit *-ûþ-* ergeben, der mnd. mit seltenen ausnahmen *-und-* mit oralem kurzen *u* entspricht.

met handen ende met mude, Oldenzaal 1391, *myd hande unde myd mude*, ibid. 1424, Tijdschrift 24, 249. 25, 155.

Im allgemeinen ist in der mnd. periode *u* vor nasal festgeblieben. *o* für *u* erscheint nur im äussersten westen unter ndfrk. einfluss *onsen, Mönstere, gönde* unsern, Münster, vergönnte im westfälischen und ostfriesischen. Selten auf dem übrigen gebiet: *by schiner sonnen* Meckl. Ub. 5, nr. 3120 (s. auch anm. 2). *pont* pfund in den Elbinger kämmerei-rechnungen stimmt zur mundart.

Sonst finden sich *o* zuweilen in den praeterita und partizipien der III. klasse: *wo vaken dat he darmēde vorwonnen wert* Kiel rentebuch 1445, *so hefft he dath yn unfsēme gherichte derwonnen* Seehausen 1501, *vonden fanden* Nowgorod 1331 (vgl. Simonsen s. 40) und einige male sonst. Diese sind jedenfalls (vgl. auch § 183) durch ausgleich innerhalb der III. verbalklasse

nach *worpen worden* (mit lautgesetzlichem *o* vor *r*-verbindung) entstanden.

Ebenso erklärt sich der wechsel von *u* und *o* in *konde* wie bei den übrigen praeterito-praesentia durch ausgleich, § 442. S. auch § 183 a.

Anm. 1. *os* (*ös*) „uns“ durch nasalierung s. § 154. Über *onse* im weiteren gebiet s. § 403 a. 6.

Anm. 2. *o* ist für *u* häufig in den bezeichnungen der wochentage *sundach* und *sondach*, *sunnavent*, *sonnavent*, ohne dass irgendwo einheit zu bemerken wäre. In dem Lübecker Hlg.-geiststatut: *sunnavendes*, *sundach* und *sonnendages*. Sind die *o*-formen heimisch?

u blieb in *dunresdach* neben *donersdach*, wo die synkopierung älter war als die zerdehnung.

Anm. 3. Neben *ümme* steht in älterer zeit *omme* (d. i. *ömmе*? [as. *ombehanc* Gallée § 148, 14]). *omme* z. b. Lübecker schifferordnung, Hans. Ub. 2 nr. 667.

§ 183. *u* steht (einem hd. *o* gegenüber):

I. Nach labial vor *l + l* oder *l + lab.* kons.

wulf, *wulle*, *vul*, *vulbort*, *vulkomen*, *vulenden*.

In Berlin auch stets *mulkenmarket*. Aber *wolken* (zu *wulke*, z. b. Wismar 1579, vgl. § 178 a.).

Anm. Die nebenform *wolf* ist für *wulf* nicht üblich. Doch zeigt das wort *o* in namen (*Ricolfus* Bremen 1297).

II. Im partizip praet. der verben der III. klasse: *gulden* gegolten, Hildesh. Brandes; *vorgulden* Hamburg 1270; *geschulden* Bienenbuch; (*ge*)*hulpen*; (dazu angleichung im sg.: Schichtspiel 2717, *de ... krosse der pennigh ghulde twye sesse*).

Daneben stehen bildungen mit *o*, die z. t. (ofäl. Meinersen, nordnds. Glückstadt) durch die heutige mundart bestätigt werden; *beholpen* Kiel ca. 1400, *hebben holpen keysen* Dortmund 1383 u. ö.

Das as. hat *o*-bildungen. Hier kann einerseits in *gulden* usw. ausgleich nach den nasalpartizipien derselben klasse (*gebunden*) vorliegen, gestützt auf die übereinstimmung im praet. plur., *hulpen*, andererseits angleichung an die *r*-gruppe (*geworpen*). Vgl. hierzu die praeterita *golt scholt* § 427 B. Doch ist möglicherweise an eine ältere dialektische verschiedenheit zu denken, indem etwa auf einem teil des gebietes *u* vor jeder *l*-verbindung, nicht nur in dem oben gekennzeichneten umfang, stand. Vgl. die doppelformen: *olmich ulmich*, *stölper stülper* u. a. m.

Anm. *schüllen* (neben *schöln schölen*) sollen entstand $\langle sculn \rangle \langle *sculan \rangle$ mit synkopierung vor eintritt der zerdehnung. Siehe ausserdem den einfluss von *künnen*. Entsprechend *sülk* neben *sölk*.

§ 184. Gegenüber as. *up uppa* zeigt das mnd. *up uppe*, *op oppe* (auch in sehr alten texten *upe*; vgl. hd. *ûf*; *upe Sante peteres cost*, *upe dheme wege* älteste Nowgoroder schra, Lübecker hdschr.). Die schriftsprachliche form ist *up(pe)*. Die formen *op oppe* sind in älteren texten aller gegenden zu finden, kommen aber auch noch im 15. jh. vor. Am stärksten begegnet *op* nahe der niederfränkischen grenze, wo in umkehrung des sonstigen verhältnisses *op* als die regelmässige, *up* als die nebenform erscheint.

Die heutige verteilung von *op* : *up* gibt Wrede, Z. f. d. a. 39, anz. 21, s. 158. 159. 161.

§ 185. *u* < *o* im nebenton ist nicht sehr häufig. Die beispiele zeigen stets labialen konsonanten daneben. Sie sind meist alten texten der Magdeburger gegend entnommen.

ufufte, *upenbarliken*, *buven*, auch *vur* < *vor* frau. *vun* s. § 36. *wul up* wohlauf. *sume Godis graff* Theophil. T. *Sum Marri! wi willen uns weren* bei Oldecop < *sô mî*.

Zu -*schup* s. § 213.

In *vur*, *vur*- kann wohl auch z. t. archaisierende schreibung vorliegen. Die form ist häufiger und weiter verbreitet als die sonst genannten.

§ 186. *û* < älterem *û*, < nasaliertem *u* vor *s f*, < *ũ* im auslaut. Über die alte verbindung -*ûp*- (mnd. -*ûd*-), -*und*- s. § 182. 261. *brût hûs mûs ût*; *ûse* unsere; *dû* < *hu*, soweit hier nicht nebentonig wieder kürzung eingetreten ist.

û wird gekürzt vor doppelkonsonanz: *dûchte* > *duchte* § 68. 180.

Nach *û* hat sich vor vokal der übergangslaut *w* entwickelt (§ 304) *vrûwe*, *bûwen*.

§ 187. *û* geht auf verschiedene quellen zurück:

I. umlaut von *û*: *mûse* mäuse,

II. *vûr vûer* < *vuir* feuer,

III. and. *iu*: *lûde* leute, *dû(t)sch* deutsch; *sû*, *dû* sie, die, *drû* drei; *trûwe* as. *triwi* < *treuu*. — Im lehnwort *dûvel* teufel, *mûre* mauer. — *vrûnt* (§ 180) < *vrûnt*; got. *frijônds*. — *ni/wjes* > *niwwes* > *nûwes*, *nûwe* neu, meist nur im W. Sonst *nîge* § 143.

Anm. 1. Der as. verschiedenen entwicklung von -*euu* vor *a* oder *i*, *treuwa* : *triwi*, entspricht z. t. im mnd. *trouwe* und *trûwe*, *rouwen* *rûwen* § 196.

Anm. 2. *û* (*ü*) < *iu* < *eu* steht im wechsel mit *ê* < *eo* < *eu*: *lûchten* < *lûchten* leuchten, *lûcht(e)* lucerna, *lecht* licht. Siehe besonders die 2. reihe der starken verben: *kêsen* wählen, praes. sg. *he kûst*, plur. *se kêset*. *vorlêsen* verlieren, *he vorlûst*, *se vorlêset*. Sekundär ist der wechsel eingedrungen in *sên*, (ge)schên : *sût*, (ge)schût.

Anm. 3. Seelmann ist (Z. f. d. a. 50, anz. 32, 63) geneigt, den übergang *û* > *ü* in Papenteich schon mnd. anzusetzen nach Statwechs reimen *rûwen* : *bûwen* 370 : *frûwen* 61 (siehe auch *trûwen* : *vrûwen* 3057). Doch sind dies verbreitete reimwörter.

Diphthonge.

Zur orthographie vgl. § 23.

§ 188. Das mnd. besass an diphthongen, teils aus and. zeit ererbt, teils innerhalb dieser periode neu entwickelt: I. die diphthonge *ei* (vgl. § 190. 203); *ou* (*au*) (§ 192 ff. 205); *oi* (*eu*) (§ 193 ff. 204); II. die durch zerdehnung in mnd. zeit (§ 39 ff.) entstandenen diphthonge, die in den einzelnen dialekten verschiedene entwicklung zeigen, z. b. *e* > *eə* *iə* *iü* *ea* *eö*, und z. t. früher oder später monophthongiert werden. Mit dem aus *ā* entstandenen diphthong geht (§ 88) *ā* vielfach gleich.

tiegen, das mit den zerdehnten lauten in der weiteren entwicklung zusammengefallen ist, ist < *togegen tiegen* entstanden. Die entwicklung wird veranschaulicht durch formen wie etwa: *tegegen* und *tieghen* nebeneinander in zwei ausfertigungen der gleichen rügischen urkunde 1304; *tjeghen* Bremen 1346, *tgegen*, *tigen*, *tīgen*, *tyegen*, die alle im 14. jh. zu belegen sind. Häufig wird *tiegen* geschrieben. Später siegt, wie für die zerdehnten vokale, die schreibung *tigen* oder *tegen*.

III. *ie* (*io*) < *aiw*- [as. *eo io gio ju*] § 207. IV. *ie* (*io*) < *ē*, *eha*, *eo*, *io* wie *uo* (*ue*) < *ō*¹ sind zeitlich und örtlich beschränkt (§ 113 ff. 159 ff.).

§ 189. Die germanischen diphthonge *ai* und *au* sind im allgemeinen and. > *ē* *ō* geworden, mnd. *ē* (§ 110, 5), *ō* (*ō*² § 158 f. 165 f.). *eu* > *eo* > mnd. *ē* § 110 f. 113 und *eu* > *iū* > *ū* § 187. *euw* > mnd. *iūw* *ūw* *ouw* § 187. 196.

§ 190. In einer anzahl von fällen besitzt auch das mnd. den diphthong *ei* (geschrieben *ei ey eig(h) ai ay* § 99):

1. Die kontraktion *ei* > *ē* unterblieb im nenton (*heit*) § 122. —
2. *ei* ist in einem weiten teil des mnd. gebiets in palataler umgebung erhalten: *kleine reine* § 123. — 3. *-eig-* < *-aij-*: *ey eygere entweyg*. Ebenso lateinisch *māior* > *meyger* § 124. — 4. *ei* entstand < vokal + übergangslaut *j* bei den verba pura und deren ableitungen, *seyen meyen* § 125. —
5. *eg(i)*, *ag* + dental > *ei*, *ai* § 126. 127. — 6.¹ *tein veide* usw. bei sekundärem zusammentreten von *e* + *i* § 118. — Im singular *geit*, *steit*, *deit* (geht, steht, tut) § 120.

Anm. Zu *sleit* schlägt s. § 119. Zu *ei* neben *oi* § 128. Zum übergang *ei* > *i* § 145.

§ 191. *au* steht in lateinischen namensformen: *Laurens Mauritz*. Auf *augustus* geht *aust oust owest* „ernte“ zurück. Umlaut dieses *au* wird *eu* geschrieben: *Peuwelere* Pauliner.

§ 192. Germ. *au* > ô² § 158 f.

au blieb zunächst vor *w*. Wie *aij* > *ey* (§ 124), so hat die verbindung *auw* diphthong ergeben, indem der erste labial sich mit *a* zu *au* vereinigte. As. *auw*: *skauwon hauwan*. Mnd. wird durch assimilation *auw* > *ouw*, geschrieben *ouw ow*, im auslaut auch *ou* (*auw aw au* s. u.), vor konsonant *ou*: *dou, douwe tau, houwen, knokenhouwer, schouwen. ouw* < *awj* s. § 195.

auw (*aw au*) bleibt im ostfälischen durchgängig.

Im Redent. osterspiel gehört *au* zu den ofäl. kennzeichen, die sich neben die mecklenburgischen stellen. Sonst wird *auw* vielfach auch in westfälischen texten geschrieben: *juncfrauwen* (§ 197) Bochum 1386 (Ub. Dortmund 2, 179), *vor ene braupanne* (§ 196) 1390 Dortmund (ibid. s. 323) usw.

Später, zu ausgang der periode, dringt *au* weiter vor.

Anm. 1. Diesem *ouw* schliessen sich in der schreibung die slavischen namen an: *Guzstrowe Butzowe* Rostock 1361 *Barnekowen Salsowen Salsowen* Kiel 1378 u. ö. *Hinric Smilou* Hans. Ub. 2, 310. *Wentzla(u)w* Lüneburger Ub. 3, 8. 9. Heute ô, auch *au*.

Anm. 2. *-ouw* < *-auw* und *-awj* (§ 195) reimen.

§ 193. Der umlaut dieses *-ou-* wird nur selten bezeichnet: *boemhewere* Coesfeld 1418, *vleschhoywere* Hildesheim ratsstatut (§ 49), *vreukens* (: *vrouwe*) Coesfeld.

§ 194. Germ. *-awi-* (> *-ewi-* as.: *evvi* ovis Prudentiusgl.) *vrawida* > *vreude vroide*, mit ausfall des *w* vor konsonant, neben *vroude, vraude* nach *vrouwen* freuen (s. § 195).

§ 195. Wgerm. *-awj-* > *-auj-* > *-ôj-*, *-ôj-* (as. *hôgias* des heus. Holthausen § 167 a. 2. 168 a. Gallée § 100) bei verschiebung der silbengrenze. Daneben ist mit erhaltener silbengrenze auch die entwicklung *ouw* < *-auw-* < *a₁wj* wie im hd. anzusetzen. Beide entwicklungen werden dialektisch geschieden gewesen sein.

Nach anderer ansicht, Beitr. 16, 299, entstand *-auwi-* < *-awi-* unter einfluss von *-auj-* in verschiedenen formen des gleichen paradigmas. **hawi haujas* > *hauwe hauwes* > *houwe houwes* oder bei regelmässiger entwicklung > *hôgias*. Wo die form des obliquus in den nominativ trat, ergaben sich formen wie *oie ô insel, goie gô gau*.

Weit beschränkter ist das gebiet des typus *strejen* streuen, den Gallée § 100 als mnd. neubildung nach dem praeteritum *st Reidun* ansetzt.

strejen liesse sich aus einem infinitiv **strewjan* (nach *strewit strewida*) ableiten > *strejan strejen*, vgl. *niges* < *nijis* § 143. (Das anscheinend ganz entsprechende as. *thrégian* bedrohen beruht neben dem substantiv *thrégan*

[dativ] vielleicht auf einer anderen grundform.) Doch ist schon in § 128. 129 darauf hingewiesen, dass im mnd. in einer reihe von wörtern aus bisher nicht erkannten gründen neben den formen mit *oi* solche mit *ei* vorkommen, die auch heute dialektisch nebeneinander hergehen. Diese werden aber wohl eine gemeinsame erklärung verlangen (wie *stroyen str.yen* z. B. *koye keye kühe, moyen meyen mühen* usw.).

Der wechsel von -awj- mit -awi- > eu (§ 194) veranlasst häufig umlaut des -ouw-. Es lässt sich selten schon aus der mnd. orthographie feststellen, ob die schreibung -ouw- in -öuw- oder -ouw- aufzulösen ist: *begöwen* Wisby stadtr., jünger *ströw-gaffele* Chyträus, *dröuwen* Mercatoris Vastelavendesspil 148 usw. Im allgemeinen sind die modernen verhältnisse zu befragen. — Da alle formen innerhalb des gleichen paradigmas vorkommen können, so sind ausgleichungen häufig.

Beispiele: *döghen* sterben (o s. § 46) Statwech v. 1300 (mhd. *töuwen touwen*). — *vlöjen vloijen* fluten (engl. flow). — *stroigen* (Wismar. bürger-sprachen 1480) *strogen strouwen ströwgaffele* (Chyträus) *streyen* streuen. — *drouwen* drohen *dröuwen* (*drouwinge dreuwunge dregonge* (s. o.) *drouwe drow drew* drohung; *druwen* hat die handschrift Gerharts von Minden 121, 30. *drüwen*, auch im stb. Groningen [mnl. *drüwen* neben *drouwen*], ist wohl an § 196 anzuschliessen). — *douwen doyen* tauen — *gô gôe goie gau*. Mnd. nur auf beschränktem verbreitungsgebiet. Die formen des obliquus (*gawjes* > *gôjes*) sind in den nominativ gedrungen. Die ältere nebenform *gâ* gehört der mnd. zeit nicht an. — *ô, ô oie, ou ouwe öuwe* insel, aue: *veweyde dat gheheten ys de O* (vor Hannover, 1405). Sudendorf, Braunschweig-Lüneburg. urkundenbuch [Meyer, d. a. sprachgrenze d. Harzlande, 20]. *Campus qui O dicitur* ibid. 1313, *Uttenleve in der O* ibid. 1356, *under der Jeynser O* ibid. 1402 u. ö. *tor ow . . dar bories bremen uppe woned* Oldenburg. lagerbuch 1428 (Fries. archiv 1, 447). *Id dowet an der Owe* Redent. osterspiel 757. *Eugge* auf *öuwe* zurückweisend im westfälischen des 16. jhs. (Seibertz 2, 141). — *ewe euwe eue eve* (as. *ewi*) *ouwe* schaf, *ôhof*. Im heutigen ofries. *ei eu ôje ôi ôe au* Ofries. wb. 1, 383.

In *hew how heu, tew towe* ist vielfach ausgleich dahin eingetreten, dass die umgelautete oder nicht umgelautete form ganz durchgeht. Manchmal bestehen doppelformen. In anderen fällen bleibt umlaut auf nom. akk. beschränkt, so im brandenburgischen. Das dänische hat *touwe* entlehnt. *tewe* Wisby stadtr. *hoy livl. ukden. heie* heu Rostock 1560, dagegen mit älterer orthographie *houw* Nerger § 44. *voder hoyges* Wismar 1515, *myt hoye* Garz 1416, aber *myn smedetouwe*. Heute *höü* in Pommern, Mecklenburg (Mussäus); *getewe* fabrilialia, jüng. Hamb. gl., Nd. Jb. 1, 43. *touwe* Hamb. schiffrecht. Zu *haww* Schl.-Holst. 1628 (Nd. Korr. 33, 34) stimmt in der *houwarne* bei Neocorus. Vgl. *hau* heute in Bremen, Holstein. — *tauwe* Hannover 1454, *haw* Brschw. chron., *kokentouwe* Magdeburg.

Ohne nebenformen mit *ôj*: *vrouwen vrauwen vrôuwen* freuen, *vroude vroide* freude.

Anm. Wie *âj* > *ey* § 124, so musste *ôj* > *oy* ergeben. Es ist bei modernen formen daher nicht immer zu entscheiden, ob sie auf *ôj* oder *ouw* zurückzuführen sind (s. auch den übergang *w* > *g* § 347).

§ 196. Germ. *euw* [as. *euw*, *iuw*: *treuwa triuwi*]. Mnd. *ûw* (§ 187) < *iuw*; *ouw*, *ûw* < *euw*.

Die formen mit *-ouw* gehören besonders dem westen an.

breuwid > *brûwet*, danach inf. *brûwen*. *breuwan* > *brûwen* und *brouwen* (*brûn* im modernen Lübeckisch, *breuen* Wiedensahl, *bruwen* *bruggen* im westfälischen). — *treuwa* > *trouwe*, *triuwi* > *trûwe*. *trûwe* (*truwe*) ist die allgemein schriftsprachliche form; doch fehlen belege für *trouwe* nicht: *an goden trowen* Bielefeld 1338, *to trouwer hant* Kiel. renteb. 1433 (sonst *truwe*). Kahle (§ 152) findet *ow* in Anhalt selten. Berlin *truwe*, *ou* ist seltene ausnahme. Neger § 141: *trouwe fides*, *getrouwe fidelis*. Ein etymologischer unterschied wird, wie die beispiele zeigen, nicht mehr gemacht. Münsterländ. *truwe* ist aus *trouwe* entwickelt (Schönhoff s. 73). — As. *hreuwan* wird wie *hreuwon* (*hriuwon*) mnd. gewöhnlich durch *rûwen* vertreten. (Den umlaut erweisen *rûen* Gött.-Grubenh., *rûeten*, *rûeten* leichenschmaus, Westf. wb., Schwelm). *rouwen* J. Veghe. — *klûwen* *klowen* knäuel (as. *kleuwin*).

Auch *ûwer* usw. im märkisch-sauerländischen (as. *euwar*) gegenüber gemeinnd. *jûwer* mit akzentverschiebung (§ 206) ist hierher zu stellen.

Anm. 1. Zu *schûwen* *schûwen* vgl. Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 63.

Anm. 2. Sekundär entstandene verbindungen *ew* > *ouw*: *luwant*, *louwant* < *lewant* < *lenwant* grobe leinwand (*lûwant* < *liwant*). — *lewe*, gewöhnlich *louwe* *lauwe*, vgl. den ortsnamen Lauenburg.

§ 197. *ouw* (*auw*) < *ûw*. *bûwen* (zur entwicklung des *w* nach *û* s. § 304) und *bouwen* bauen. Die formen mit *ou* bestehen im westfälischen und ofries.-oldenbg., selten in den andern teilen. — *ou* auch im auslaut: *bouperde* (: *rîdeperde*) Brakel 1369, *bouwman* Oldenburger lagerbuch 1428. — Ebenso *vrouwe* < *vrûwe* (as. *frûa*). Die form *vrouwe* gewann ihre schriftsprachliche bedeutung wohl in der periode der hd. autorität durch zusammentreffen mit der hd. form. Volkssprachlich ist *vrûwe* verbreitet (s. o. zu *bûwen*).

Daneben ist aber die herleitung < **frauwjôn*- auch nd. möglich. Das von v. Helten (Beitr. 16, 309) vermisste **frôie* könnte in *husfroie*, Hall. schb. s. 56 und sonst einige male, stecken. Neben *vrûwe* *vrouwe* war diese form dem untergang geweiht.

Vgl. *auw* *auwer* < *ûwer* (§ 196). *jow* *jower* < *jûwer* Havelberg 1358 H. Ub. 3, nr. 387.

Schreibungen *boywen* bauen, graf v. Regenstein 1329, *vroywe* Mark 1338 stehen wohl nur für *ouw* (: *auw*).

Anm. Die heutigen bremischen formen *fro* frau, *tro* tren, *jo* euch, *roen* reuen, *schoen* scheuen, *kloen* knäuel, *broen* brauen, *boen* bauen (Heymann, Das brem. platt, s. 19) zeigen zusammenfall von -*ouw*- und -*ûw*- und erweisen, dass -*ûw*- durch die stufe -*ouw*- hindurchgegangen ist.

§ 198. *ôw* > *ouw*: *rouwen* ruhen. — Auf **frôwôn* will v. Helten, Beitr. 16, 310, *vrouwe* zurückführen. Siehe aber § 197.

§ 199. Dagegen ist *êw* nicht diphthongiert: *êwich*. Zu *sêo sêwes* > *sê sêes* § 302. Über die mnd. entprechung von *aiw*- (*eo io ie*) § 207. Zu *houwen hêw houw* § 434 a. 3.

§ 200. Nicht mit dem alten *ou* zusammengefallen ist der diphthong *au* in den kirchlichen namen *Pauwel Clauwes*. Dieser bleibt *â + w*, *â + uw* und geht in der entwicklung mit *blâ blâwes* (§ 302) zusammen. Nie werden diese laute *ou* geschrieben. Vgl. auch § 191.

§ 201. Im laufe der mnd. periode tritt im wfäl. monophthongierung ein und z. t. übergang des *w* > *gg* oder *g* (§ 347).

§ 202. Die diphthongierung von *ô* (*ô¹ ô²* § 159) *ô*, *ê*, die heute auf einem weiten gebiet zu beobachten ist, setzt schon in früher mnd. zeit ein. Mangel an geeigneten zeichen zur darstellung, sowie die traditionelle orthographie (die durch die nordalbingisch-Lübeckischen verhältnisse gestützt war, s. u.) beschränken die bezeichnung der diphthonge in älterer zeit auf wenige beispiele, die aber doch genügen, den vorgang schon für diese periode zu sichern. Häufiger wird die bezeichnung, besonders ostfälisch, seit der zweiten hälfte des 15. jhs.

Seit dem ende des 16. jhs. liegen ausserdem direkte zeugnisse vor. Für das Braunschweigisch-Hildesheimische gebiet bezeugt G. Rollenhagen ende des 16. jhs. diphthongische aussprache des *ê* > *ei* (Nd. Jb. 18, 123), ebenso erwähnt Neocorus Braunschweigisch *braut moine* (: Dithmarsch. *brot möme*. Heute ist die diphthongierung in Dithmarschen ebenfalls eingetreten [Kohbrok § 26—28]). Es ergibt sich schon daraus, dass das gebiet der diphthongierung in mnd. zeit kleiner war als heute.

§ 203. *ê* : *ei*. Schwierig ist die beurteilung des aus *ê* entwickelten diphthongs, da *ei* mehrdeutig ist. Unzweideutig

sind die fälle, in denen das seltene *ei* geschrieben wird. Doch ist wohl auch da, wo diphthongierung von $\hat{o}$ $\hat{\hat{o}}$ nachweisbar ist, diphthong $< \hat{e}$ zu erschliessen.

1344 bietet Coesfeld schon die form *zayt* 3. pl. praes. sehen. Die missingschen privaten briefe aus Westfalen 1572 (Nd. Korr. 7, 3) *dai*. So wird auch *hei: he*, *dei: de* z. t. als hochtonig diphthongierte form neben der nebentonigen zu gelten haben, § 117.

Ist *ayndrachtich* (Sündenfall 3010) vielleicht mit hochtonigem *ein* (Gött.-Grubenhag. wb. s. 54) zusammenzubringen? Doch vgl. ebenda 1054 fehlerhaftes *layder* (§ 99).

§ 204. $\hat{\hat{o}} > eu$: *achte honre*, *veyr gheuse* 1385, Seibertz 2, 654. *Keutenbruwer*, *demeutlich* Daniel v. Soest.

Als diphthongisch sind auch die häufigen *oi oy*, besonders auch in ofäl. texten des 15. jhs. (§ 47), im allgemeinen zu fassen. Die beurteilung ist erschwert dadurch, dass sich in ostfälischen texten der zeit mit diesem system ein älteres kreuzt, das *oi oy* für nicht umgelautetes $\hat{o}^1$ verwendet, und dass *oi* auch umgelautetes $\hat{o}^2$ vertritt (Z. f. d. a. 50, anz. 32, 61). Dass *oi*, soweit umlaut von $\hat{o}^1$ gemeint ist, *eu*, nicht $\hat{o}$, bedeutet, ergibt sich aus der auffassung in § 202. 205.

Die schreibung *oi* erklärt sich im anschluss an *stroien* u. a. § 195.

§ 205. $\hat{o} > ou$, *au*.

Es ist bei beurteilung dieses übergangs nicht ausser acht zu lassen, dass zeichen wie $\hat{o}$ mehrdeutig sein können (§ 21), dass in älteren drucken für *ou* auch mit falscher auflösung von $\hat{o}$ zu rechnen ist, während im westfälischen *ou*, *u* nach *o*, auch längenzeichen sein kann (§ 22). Dagegen wird in jüngeren texten $\hat{o}$ (doch brandenburgisch, Zerbstisch: *uo*) wohl schon diphthongisch *ou* zu lesen sein.

Ganz eindeutig sind *au*-schreibungen, wie sie im west- und ostfälischen mehrfach begegnen.

I. Westfälisch: *to waukere*, *verwaukert*, *wauker* wucher, *men maut* muss, *ghenauch goud* Dortmund 1390, Ub. 2, 254 ff., *dat bouk tho den Rikesluden* enthält das Dortmunder ausgabenverzeichnis 1380/1491, *raude rute* (mass) in einem güterverzeichnis von Meschede 14. jh., Seibertz, Quellen 1, 417.

II. Ostfälisch: Henning Brandes (Hildesheim, ende des 15. jhs.) schreibt (s. 271) *o*, sein enkel Joachim (ausgang des 16. jhs., s. 264) *ou*: *bouk* usw. — *fraw* früh (: *frô* froh) Duderstadt (Z. f. d. a. 42, 370), *kauher* im Koker. *dau* $< \hat{d}o$ Gött. liebesbriefe (s. a. 1).

ou ist in der zweiten hälfte des 15. jhs. im ostfälischen, doch nicht im elbstfälischen, nicht selten. Vgl. die zeugnisse Rollenhagens und Neocorus' § 202.

III. Im östlichen nordnds. findet sich 1331 (Nowgorod) *ghenauch*. Aus Pommern 1477 führt Tümpel *gauder* an. Es fragt sich aber, ob diese vereinzeltten formen (die Nowgoroder unter westfälischem einfluss?) ausreichen, um die diphthongierung hier schon innerhalb der mnd. zeit zu beweisen. Lauremberg schreibt *o*, *e* auch in den (nicht rein mecklenb.) bauernszenen, Nd. Jb. 3, 92 ff., und in den von Kohfeldt herausgegebenen mecklenburgischen hochzeitgedichten erscheint *au*, *ou* nach Seelmann, Nd. Korr. 29, 96 erst im 18. jh. Obwohl zu bemerken ist, dass Babst am schlusse des 18. jhs. ebenfalls *o*, *e* schreibt, als sicher *au*, *ai* gesprochen wurde.

An m. 1. Über die schreibung *ou* für *ô*² vgl. § 166. Auch für dieses *ou* erscheint einige male *au*: *auk* Duderstadt, Korbach 1434; *grauman* Daniel v. Soest s. 365 (heut diphthong *ëö* Holthausen, Soester Mda. § 76); *to haupe*, *yngelest* in den Gött. liebesbriefen.

An m. 2. Zur schreibung *haulden* halten vgl. § 96.

§ 206. Über die diphthonge *ie* (gemeinmnd. *ê*), *uo*, *ue* (*ô*), s. §§ 113 ff. 160.

Sonst waren die as. diphthonge *iu*, *eu*, *eo* mnd. > *û* (§ 187) resp. *ê* (§ 110 ff.) geworden.

Durch akzentverschiebung wurde *eo*, *eu* schon vor der mnd. zeit zu *jo*, *je*; *ju* in *jûwer* euer (§ 196), zugleich unter einfluß des nominativs *gy*, siehe as. *giu*. *jeder*, *jûdder* euter (as. *geder*) < germ. **eudr*-, im ablaut mit as. *ûder*.

§ 207. Eine besondere entwicklung ist für *eo*, *io*, *je* „immer“ zu beobachten.

1. *eo*, *io* > *ê* (§ 111) anscheinend besonders nach konsonant (*n*): *nê* nie, *nêmant* (gestützt durch mischung mit *nên* *man* > *nêman*), danach zuweilen *êmant* jemand. Kürzung des *eo*, *io* vor doppelkonsonant s. § 68. 176.

2. *io*, *ie* mit ton auf dem *i*- > *iə* geschrieben *y*, *i* § 23. 133. *yder ymant ywerlde yslik*; diesen schliesst sich an *ynich* (*ienich*) § 411. Die schreibung *yo*, *ye* erhält sich oft in dem distributiven *yo je*, mit *y* wechselnd = *io*, *iə*. Zu *iə*, *iəmant* wird *niə*, *niəmant*, *nimant* gebildet.

3. *io* mit akzentversetzung > *ió*. *gio* schon Hel. M. C. (Holthausen § 108, a. 2). Diese ist deutlich da, wo *j* oder *g* für *i* geschrieben wird:

giümmer, jümmer < *iomêr*; *güslík*, auch *gy*: also *ik unde myne vorfaren dat gy vrigest beseten hebben* (Preetzer ukden. 1383. 1420). *wat se godes gi gedaden* (Kreuzigung 862). Auch die schreibung *jee* ist belegt, z. b. Chron. d. d. St. 24, 94, Soest.

Auslautend ist *jô, jo* (neben *je*) z. t. erhalten, z. t. > *jû, ju*, das besonders oft in ostfälischen texten vorkommt, *jô* ist aber die weiter verbreitete schriftsprachliche form. *ju* auch in zusammensetzungen, *juwelk, jutto* (§ 233).

Anm. 1. Zur schreibung *ihe-* s. § 349, *ihewelik* Kiel 1377.

Anm. 2. Über die entwicklung von *ü* in *jümmer* s. § 176. Ebenso *iosôhwilik* > *güslík*. *nüwerlde* < *nîwerlde* nach § 196 a. 1. *nû* neben *nî* *nê* ist wohl aus solchen formen, *nümmen, nümman* (korrelativbildungen zu *jümmer*), *nüwerlde* usw., abstrahiert.

B. Die vokale der ableitungssilben.

§ 208. Infolge der gewöhnlich nebentonigen oder tonlosen stellung entwickeln sich die vokale der ableitungssilben verschieden von denen der hauptsilben. Wie weit für einzelne gebiete des nd. besondere akzentwirkungen in betracht kommen, bedarf der einzeluntersuchungen. Wir weisen hier nur auf einige in der schriftsprache deutliche veränderungen, die aus den tonverhältnissen zu erklären sind.

§ 209. Starker tonunterschied zwischen der haupt- und der folgenden tonlosen silbe war aus der entwicklung der zerdehnung zu erschliessen.

§ 210. Der hauptton liegt im einfachen wort auf der wurzelsilbe. In nominalzusammensetzungen liegt der ton auf der ersten silbe ausser bei der vorsilbe *ge-*, § 221. Die vorsilbe *un-* scheint verschieden gebraucht zu sein. Betonungsverschiebungen, zu denen das norddeutsche gegenwärtig neigt (Behaghel, Grundr.³ § 116, Seelmann, Nd. Korr. 4, 20. 78; Wilmanns 1³, 443), lassen sich in den komposita (s. auch § 213) z. t. durch die behandlung der konsonanten erschliessen, *vértinachten: winnâchten*, wenn die angeführten beobachtungen weitere geltung haben, § 233. 234. In verbalzusammensetzungen